

Bachelorarbeit zur Erlangung des Titels Bachelor of Science



**Konzeptionierung eines Urban-Gardening Projektes
in Lüneburg**

Concept of an Urban-Gardening Project in Lüneburg

Jannis Muser
Umweltwissenschaften, 8. Semester
Bleckeder Landstraße 30, 21337 Lüneburg
jannis.muser@stud.leuphana.de

Abgabetermin: 19. Juli 2017
Erstprüfer: Apl. Prof. Dr. Peter Pez
Zweitprüfer: Sebastian Heilmann



„Der Ort selbst ist die Botschaft; in ihm scheint eine konkrete Utopie auf. Man könnte auch sagen, hier wird mit der normativen Kraft des Faktischen gearbeitet, es werden öffentlich begehbare Tatsachen geschaffen, die vielleicht noch nicht von der Rechtsordnung anerkannt, von der politischen Ordnung jedoch durchaus wahrgenommen werden und dort die Routinen zunächst einmal stören.“

(Müller 2016a: 4)



Abb 1: Dill im Zickengarten (eigene Abbildung)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung	2
1.2 Struktur der Ausarbeitung	2
2. Kontext: Urban-Gardening	3
2.1 Grundverständnis	3
2.2 Entwicklung des Urban-Gardening	3
2.3 Verschiedene Formen des Urban-Gardening	4
2.4 Kontext der Arbeit	5
2.5 Zwischenfazit	6
3. Forschungsansätze / Methodik	7
3.1 Qualitative Sozialforschung	7
3.2 Transdisziplinäre Forschung	8
3.3 Konstellationsanalyse	10
3.4 Synthese & Umsetzung	10
3.5 Zwischenfazit	12
4. Konstellationsanalyse	12
4.1 Darstellung der Konstellation	12
4.2 Struktur der Konstellation	27
4.3 Zwischenfazit	27
5. Zwischenreflexion der Projekte	28
5.1 Beteiligung Hochbeetprojekt Stadt im Clamartpark	28
5.2 Kooperation Lüneburger Wohnungsbauunternehmen	31
5.3 Kooperation Christianischule	33
5.4 Kooperation Permakultur-Garten	35
5.5 Zwischenfazit	36
6. Möglichkeiten des weiteren Vorgehens	36
6.1 Destillation der Erkenntnisse aus dem bisherigen Prozess	37
6.2 Empfehlungen für weiteres Vorgehen	38
6.3 Vertiefung: Neoliberalismuskritik und Urban-Gardening	41
6.4 Zwischenfazit	42
7. Fazit	42
8. Reflexion der Arbeit	44
9. Ausblick	46
10. Bibliografie	48

Abb. 2: Mangold und Mais im Kulturgarten (eigene Abbildung)

Abbildungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abb 1: Dill im Zickengarten (eigene Abbildung)	II
Abb. 2: Mangold und Mais im Kulturgarten (eigene Abbildung)	III
Abb. 3: Mangold und Salat im Permakultur-Garten (eigene Abbildung)	IV
Abb. 4: Mohn und Ringelblumen im Permakultur-Garten (eigene Abbildung)	V
Abb. 5: Gewächshaus im Kulturgarten (eigene Abbildung)	VI
Abb. 6: Konstellationsanalyse (eigene Darstellung)	13
Abb. 7: Hochbeete im Clamarpark (eigene Abbildung)	17
Abb. 8: Schulgarten der Cristianischule (eigene Abbildung)	22
Abb. 9: Permakultur-Garten (eigene Abbildung)	24
Abb. 10: Kulturgarten (eigene Abbildung)	25
Abb. 11: Zickengarten (eigene Abbildung)	26
Abb. 12: Essbarer Campus (eigene Abbildung)	27
Abb. 13: Vorgärten am Köppelweg (eigene Abbildung)	38
Abb. 14: Infoschildchen im Kulturgarten (eigene Abbildung)	47



Abkürzungen:

WBU:	Lüneburger Wohnungsbauunternehmen
SJR:	Stadtjugendring
UG:	Urban-Gardenin

Abb. 3: Mangold und Salat im Permakultur-Garten (eigene Abbildung)

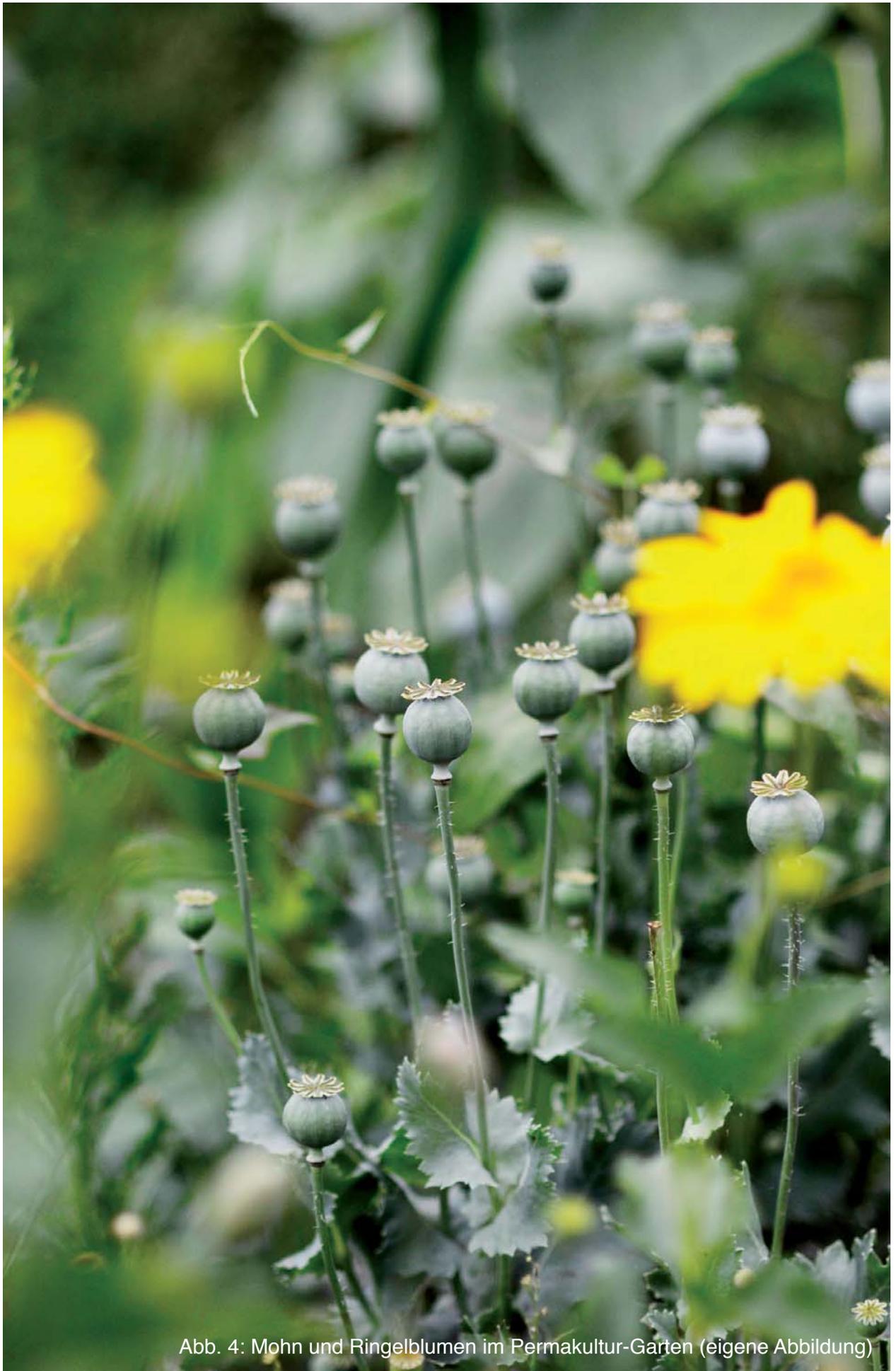


Abb. 4: Mohn und Ringelblumen im Permakultur-Garten (eigene Abbildung)



Abb. 5: Gewächshaus im Kulturgarten (eigene Abbildung)

1. Einleitung

Zu Urban-Gardening bieten sich zwei Narrative an. Das erste handelt von einer Welt, die aus den Fugen gerät (Diamond 2005). Klimawandel, Bodendegradation, Artenverlust und derer mehr (Steffen et al. 2015), die Liste der anthropogen verursachten Umweltprobleme ist lang. Sie lassen die Gartenprojekte als kleine Kämpfer erscheinen, weniger David gegen Goliath als Tropfen auf dem heißen Stein. Diese Perspektive ist überaus wichtig, sie ermöglicht erst das für einen Wandel notwendige Problemverständnis.

Diese Arbeit nimmt jedoch eine andere Perspektive ein, indem sie das Bewusstsein einer sich zuspitzenden Krise voraussetzt. Urbane Gärten werden als Teil einer weltweiten Graswurzelbewegung betrachtet, die sich dem entgegenstellen will (Müller 2016: 6). Gemeinsam mit Repair Cafés, Umsonst- und Unverpacktläden, solidarischer Landwirtschaft und vielem mehr sollen sie als „Keimzellen“ (Müller, Paech 2012: 152) ein ökologisch verträgliches und gemeinschaftsförderndes Wirtschaften ermöglichen. Zwar vermögen sie wohl nicht, das kapitalistische Wirtschaftssystem, dessen beständiges Wachstumsstreben und Ausbeutungsmechanismen als Hauptverursacher der Polykrise gesehen werden (Becker et al. 2010: 13; Paech 2012: 5 f.), umzukrempeln. Stattdessen aber besteht die pessimistisch pragmatische Hoffnung, dass sie nach einem denkbaren Kollaps der erdölbasierten Infrastruktur Gemeinschaften erhalten, die sich auch ohne kapitalistische Versorgungsstrukturen und fossile Energieträger zu ernähren wissen. So weit muss man jedoch gar nicht gehen, um den vielfachen Initiativen einen Wert zuzusprechen. Auch als kleine Parallelsysteme bieten sie Raum für intensive Gemeinschaftserlebnisse und zeigen, dass alternatives Wirtschaften möglich ist (Bütikofer 2012: 124).

In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Initiativen dieser Graswurzelbewegung stößt man schnell auf die Transition-Town-Bewegung. Die weltweit verbreiteten Transition-Town-Initiativen haben sich zum Ziel gesetzt, in ihrer jeweiligen Stadt gemeinschaftlich eine postfossile Infrastruktur aufzubauen. Auch in Lüneburg existiert unter dem Namen „Lüneburg im Wandel“ eine solche Initiative. Diese nahm sich Ende 2016 vor, zum nächsten Frühjahr ein Projekt zu Urban-Gardening (im Folgenden auch UG) zu starten. Aufgrund des erheblichen Vorbereitungsaufwandes bot ich der Initiative an, meine Bachelorarbeit dem Thema zu widmen. Daraus entstand die Zusammenarbeit zwischen mir (Jannis Muser) als Forscher und der Initiative Lüneburg im Wandel als Praxispartnerin¹, deren Ergebnisse in der vorliegenden Arbeit ausgearbeitet und reflektiert werden.

¹ Als Ausgleich zu der allgemein präsenteren maskulinen Form soll hier, passend zu der grammatikalisch femininen Initiative, die weibliche Form verwendet werden.

1.1 Problemstellung

Lüneburg verfügt zwar über verschiedene Gemeinschaftsgärten, diese liegen jedoch eher versteckt. Beim Gang durch die Innenstadt waren zu Beginn des Forschungsprozesses im Oktober 2016 noch keine Gartenaktivitäten zu entdecken. Daraus entstand das Ziel, in der Arbeit ein Konzept für einen innerstädtisch präsent gelegenen, offenen Gemeinschaftsgarten zu entwickeln, das dann unter Beteiligung möglichst vieler Partnerinitiativen umgesetzt werden sollte. Im Verlauf der Kontaktaufnahmen wurde jedoch deutlich, dass aufgrund der vielseitigen Möglichkeiten und Problematiken die Umsetzung eines einzelnen, großen Projektes unrealistisch sein würde. Dafür entstanden über die Kontaktaufnahmen bereits im Forschungsverlauf verschiedene Kooperationen. Im Forschungsprozess wurde zudem deutlich, dass zur Formulierung von Handlungsempfehlungen eine Zwischenreflexion des aktuellen Standes nötig sein würde. Daraus entstand die Fragestellung dieser Forschungsarbeit:

Wie kann die Initiative Lüneburg im Wandel ihr Engagement für Urban-Gardening gestalten?

Zielsetzung dabei ist, eine Zwischenreflexion der bisher erfolgten Prozesse durchzuführen sowie Grundlagen und Empfehlungen für das weitere Vorgehen zu sammeln und auszusprechen².

Mit dieser praxisorientierten Fragestellung vereint die Forschung Aspekte der Stadtplanung, des Gartenbaus, des Managements und der Sozialwissenschaften. Durch die Zusammenarbeit mit einer Praxispartnerin ordnet sie sich zudem in den transdisziplinären Kontext ein.

1.2 Struktur der Ausarbeitung

Anschließend an die Einleitung wird mit einem Kapitel zu Urban-Gardening der inhaltliche Kontext der Arbeit erfasst (Kapitel 2). Im dritten Kapitel wird mit einer Einführung in qualitative Sozialforschung, Transdisziplinarität und die Konstellationsanalyse ein Einblick in die Methodik gegeben. Die anschließende Konstellationsanalyse präsentiert die ersten Ergebnisse der Forschung (Kapitel 4). Im fünften Kapitel erfolgt die Zwischenreflexion der bisher erfolgten Prozesse. Darauf aufbauend werden Kernerkenntnisse aus dem bisherigen Prozess gesammelt und Empfehlungen für das weitere Vorgehen ausgesprochen (Kapitel 6). Das siebte Kapitel dient einem inhaltlichen Fazit, bevor die Arbeit mit einer Reflexion des Forschungsvorgehens (Kapitel 8) und einem Ausblick auf das weitere Vorgehen (Kapitel 9) abgeschlossen wird.

² Die Forschung bezieht sich dabei explizit auf Lüneburg. Die Ergebnisse mögen bei ähnlichen Voraussetzungen durchaus auf andere Städte übertragbar sein, stellen jedoch keine allgemeinen Empfehlungen dar.

2. Kontext: Urban-Gardening

Auch wenn dies bei der weiten Verbreitung von Anglizismen kaum mehr auffällt, stellt sich die Frage, warum in der Arbeit statt vom „städtischem Gärtnern“ von Urban-Gardening gesprochen wird. Bei der Betrachtung der Thematik wird jedoch schnell deutlich, dass der englische Begriff über seine wörtliche Bedeutung hinaus ein ganzes Konzept benennt.

2.1 Grundverständnis

Nach Christa Müller, der in Deutschland wohl prominentesten Autorin zu Urban-Gardening, ist die Kernidee von UG, „kommerzfreie Naturräume für alle“ (Müller 2016: 1) zu schaffen. Dabei sollen ungenutzte innerstädtische Flächen, wie Brachflächen oder Parkgaragendächer, begrünt und damit ihre Aufenthaltsqualität erhöht werden (ebd.). Zentrale Bedeutung kommt dabei dem Gemüseanbau zu. Die „urbane[n] Gärten neuen Typs“ (ebd.: 2) dienen zum einen als Plattform für milieu- und kulturübergreifenden Austausch, zum anderen als Ausgangspunkt für politische Kritik. Sie werden mit gesellschaftspolitischen Fragen nach Eigentum von Boden, Teilhabe und Wohlstand sowie Nahrungsmittel- und Ressourcenbezug verknüpft (ebd.). Entsprechendes Charakteristikum von UG ist die konsequente Praxis des Öffnens ohne Eintritt oder Konsumzwang (ebd.: 4). Zudem sind die Gärten häufig Ausgangspunkt für Feste, Workshops und weitergehende Aktivitäten (ebd.: 5). Somit ist UG nicht als eine Verklärung des Landlebens zu betrachten, sondern als ein Versuch, die Stadt umzugestalten (ebd.: 2). Auch abzugrenzen ist UG von Gärten, die nach einem Rückzugsort außerhalb der Stadt suchen, wie es beispielsweise Schrebergartenanlagen tun. Laut Müller wird hier mit industriegesellschaftlicher Kolonisierung der Natur gearbeitet, während UG mit diesen Herrschaftstechniken bricht und den verdichteten urbanen Raum als neu zu verhandelnden Kontext geradezu benötigt (ebd.). Das Gärtnern soll wieder in den städtischen Alltag eingebunden werden (Müller 2011: 71).

Dabei müssen nicht alle Aktiven das Gärtnern als widerständige Politikform verstehen: Manchen geht es viel eher um den zwischenmenschlichen Kontakt oder den Kontakt mit der Natur, um den Erholungswert oder die handwerkliche Gestaltung (Müller 2016: 1). So wird UG einer der wenigen Schauplätze, an denen Menschen verschiedener Herkunft und Generation gemeinsam aktiv werden (ebd.: 4).

2.2 Entwicklung des Urban-Gardening

Während Urban-Gardening heute als Innovation auftritt, waren Gärten noch vor fünfzig Jahren selbstverständlicher Bestandteil deutscher Städte (Dams 2011: 160). In den Krisenzeiten der Weltkriege war die urbane Lebensmittelproduktion sogar so wichtig, dass Stadtparks zu Kartoffelackern umfunktioniert wurden (ebd.: 161). Mit dem wirtschaftlichen

Aufschwung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der Verfügbarkeit günstiger Lebensmittel aus agrarindustrieller Produktion wurden die städtischen Beete jedoch für obsolet erklärt. Die historische Perspektive zeigt dennoch, dass der Gedanke innenstädtischen Gärtnerns nicht so fern liegt, wie er heute scheinen mag.

Die ersten urbanen Gärten des neuen Typs in Deutschland wurden Mitte der 90er Jahre von geflüchteten bosnischen Frauen gegründet (Müller 2016: 2). Ihnen halfen die Gärten neben der Nahrungsmittelproduktion außerdem bei der Integration und der Erlangung von Souveränität (ebd.).

Ab 2005 differenzierte sich das gemeinschaftliche Gärtnern zunehmend aus: Guerilla-Gardening-Aktionen fanden ebenso Verbreitung wie die von Anwohner*innen betriebenen Nachbarschaftsgärten in großen Städten (ebd.: 3). Inzwischen hält UG neben (Hoch-)Schulen und Firmen zunehmend auch bei Museen und Theatern Einzug, wo es hochreglementierte Räume durch offene und verspielte Elemente relativiert (ebd.). So werden die nun mehr als 500 urbanen Gemeinschaftsgärten (ebd.: 4) inzwischen zu einem Trend, welcher der Rastlosigkeit, dem Beschleunigungsdruck, dem Massenkonsum und der Anonymität deutscher Städte mit dem Schaffen eines Aufenthaltsortes, an dem die Langsamkeit des Pflanzenwachstums und persönliche Begegnungen zählen, begegnet (Borgstedt 2016: 118).

2.3 Verschiedene Formen des Urban-Gardening

Wie in der oben geschilderten Historie des Urban-Gardening bereits deutlich wurde, haben sich verschiedene Formen des UG herausgebildet. Als Orientierung für die Konzeptionierung neuer Projekte sollen nun die verschiedenen Typen geschildert werden.

Gemeinschaftsgärten

Unter diesen Überbegriff fallen alle urbanen Gärten, die gemeinschaftlich betrieben werden (Durand 2012: 19). Dabei wird der Anbau von Obst und Gemüse mit sozialem Austausch verknüpft (ebd.).

Interkulturelle Gärten

Diese zeichnen sich durch die gemeinsame Bearbeitung mit Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern aus. Das Gärtnern dient als Mittel für interkulturellen Austausch; immigrierte Gärtner*innen können ihre Kenntnisse einbringen und Überschüsse erwirtschaften, mit denen sie an einer Tauschwirtschaft teilhaben können (Müller 2016: 3). Die 139 interkulturellen Gärten in Deutschland (Stand 2012) liegen oft in Stadtteilen mit überdurchschnittlich vielen Menschen mit Migrationshintergrund (Durand 2012: 19).

Kiez- oder Nachbarschaftsgärten

Die von der direkten Nachbarschaft – ob Anwohner*innen, Schulen, Kirchen oder Vereine – betriebenen Gärten bieten neben Obst- und Gemüseanbau häufig auch Spielflächen für Kinder. So soll in der Stadt aufwachsenden Kindern Natur erfahrbar gemacht werden (ebd.).

Guerilla-Gardening

Wie der Name schon impliziert, wird hierbei der öffentliche Raum heimlich und oft illegal bepflanzt (ebd.: 20). Statt einem bestimmten Platz soll die ganze Stadt verschönert werden, häufig mit Wildblumenmischungen (ebd.).

Urban Farming

Hier wird mit dem Fokus auf der Nahrungsmittelproduktion landwirtschaftliche Aktivität, auch mit Nutztieren, in die Stadt verlagert (ebd.). Ziel dabei ist, sich durch den lokalen Bezug umweltfreundlicher zu ernähren (ebd.).

Mobile Gärten

Häufig können städtische Brachflächen nur vorübergehend begrünt werden. In diesem Fall können Hochbeete aus Kästen, Badewannen, Reissäcken etc. die Pflanzen beherbergen und schließlich weitertransportiert werden (ebd.: 21).

2.4 Kontext der Arbeit

Über die praktischen Effekte des Urban-Gardening hinaus manifestieren sich in den Gärten auch politische Forderungen. Besonders präsent sind dabei die Forderungen nach einer zeitgemäßen, demokratischen Stadtplanung (Müller 2016: 4) und nach einer Umgestaltung der Wirtschaft weg von kapitalistischen wachstumsorientierten Formen.

Stadtplanung

Die Akteur*innen des UG kritisieren, dass in der Stadtentwicklung immer mehr öffentlicher Raum verschlossen wird und die vorgeplanten Stadträume erweitert werden (ebd.). In Lüneburg zeigt sich das zum Beispiel an der abnehmenden Anzahl innerstädtischer Sitzgelegenheiten (Horbach 2017). Aus der gemeinschaftlichen Praxis der Gärten leiten sie dabei die Forderungen nach Raum für Interaktionen zwischen Stadtnatur und Menschen, Entsiegelung statt Versiegelung und Platz für Begegnung und produktive Raumaufneigung ab (ebd.).

Eines der Kernelemente von Urban-Gardening ist die Erkenntnis, dass die industrielle Nahrungsmittelproduktion nicht nur mit ihrer Abhängigkeit von Erdöl äußerst vulnerabel ist (Held 2011: 298), sondern zudem durch die Bodendegradation auf eine Krise zusteuert (Montgomery 2011: 224). Ihre Kritik fügt sich dabei mit der Postwachstumsökonomik zusammen (Müller, Paech 2012: 152). Diese fordert vor dem Hintergrund von Ressourcenknappheit (Paech 2012: 7), ökologischen Problematiken und der Einsicht, dass eine Steigerung des Bruttoinlandsprodukts ab einem bestimmten Niveau nicht mehr zu einer Steigerung subjektiv empfundenen Wohlempfindens führt (ebd.: 5), eine Abkehr von wachstumsorientierten kapitalistischen Wirtschaftsformen (ebd.: 7). Von externer Ressourcenzufuhr unabhängige Lebensstile werden dabei als Vorbereitung auf einen durch Ressourcenknappheit ausgelösten Kollaps der Weltwirtschaft gesehen (ebd.: 8). Daraus ergeben sich Forderungen nach einer Verringerung materiellen Wohlstandes in Industrieländern (Paech 2011: 97), gesteigerter Selbstversorgung (beispielsweise durch Reparaturtätigkeiten oder eben lokaler Nahrungsmittelproduktion) und einer regional strukturierten Wirtschaft mit verkürzten Wertschöpfungsketten (ebd.: 98).

In diesem Kontext lässt sich UG als eine Form von Politik begreifen, die, über Theorien und Forderungen hinaus, direkt an die praktische Umsetzung geht (Müller 2016: 6). Dabei besteht keinesfalls der Anspruch, mit den einzelnen Gärten direkt ganze Städte zu ernähren (ebd.: 7). Vielmehr dienen die einzelnen Installationen dazu, als „performative Politikform“ (ebd.: 3) die Botschaften der oben ausgeführten Kritik zu transportieren (ebd.: 4). Dabei sollen eine auf Versorgung statt Verwertung ausgerichtete Logik erfahren und eingeübt (ebd.: 7) sowie durch die „normative Kraft des Faktischen“ (ebd.: 4) politische Routinen gestört werden.

2.5 Zwischenfazit

Auffallend am Urban-Gardening ist die Fülle verschiedener Funktionen in Verbindung mit den niedrighwelligen Teilhabemöglichkeiten. Über den, selbst nicht irrelevanten Gemüseanbau, scheint es äußerst effektiv Integration und Gemeinschaftsbildung zu fördern (Bütikofer 2012: 119), Naherholung zu bieten und zugleich noch politische Forderungen zu transportieren (Müller 2016: 6) und gesellschaftlichen Wandel zu gestalten (ebd.: 4).

3. Forschungsansätze / Methodik

Bei dem Versuch, ein UG-Projekt zu konzeptionieren, wird – im Kontrast zu einer künstlichen Laborsituation – das alltägliche Handeln und Interagieren der Menschen zum Untersuchungsgegenstand. Die Komplexität der Thematik verhindert, dass die Planung nur aufgrund qualitativer Merkmale durchgeführt werden könnte. Damit bewegt sich diese Ausarbeitung im Feld der qualitativen Sozialforschung (vgl. Flick 2009: 27).

Die Planung des UG-Projektes bewegt sich als Problemstellung im lebensweltlichen Bereich und das Forschungsergebnis soll auf die gesellschaftlichen Prozesse übertragbar sein. Dem soll die Arbeit mit der Wahl von Transdisziplinarität als Wissenschafts- und Forschungsprinzip gerecht werden (Bergmann et al. 2010: 23).

Konkret wird die, diesem Teilbereich der qualitativen Sozialwissenschaften zugehörige, Methode der Konstellationsanalyse verwendet. Diese bringt den Vorteil mit sich, dass auch über die Akteur*innen hinaus verschiedene Elemente hierarchiefrei berücksichtigt werden (Schön et al. 2007: 10).

Die folgenden Unterkapitel dienen einer Schilderung der genannten Forschungsansätze in ihrer Relevanz für diese Ausarbeitung, dabei besteht nicht der Anspruch einer umfassenden Darstellung der Methodik.

3.1 Qualitative Sozialforschung

Die vorliegende Forschungsarbeit hat der qualitativen Sozialforschung entsprechend weniger das Ziel, bereits Erforschtes zu überprüfen, als neues Wissen zu produzieren (Flick 2009: 23). Das zur Konzeptionierung eines UG-Projektes notwendige Wissen und Handeln werden auf lokaler Ebene mit klarem Bezug auf Lüneburg untersucht (ebd.). Dabei identifiziert Uwe Flick (2009) drei Kennzeichen qualitativer Forschung, an denen sich auch der hier durchgeführte Forschungsprozess ausrichtet:

Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien

Zunächst gilt, dass der zu untersuchende Gegenstand Ausgangspunkt für die Auswahl von Methoden sein soll, welche wiederum so offen gestaltet sein sollen, dass sie dessen Komplexität gerecht werden können (ebd.: 27).

In Abgrenzung zu quantitativen Methoden soll die Gültigkeit der Forschungsergebnisse immer unter Bezugnahme auf den Gegenstand, hier also die diversen Kontaktaufnahmen, beurteilt werden anstatt ausschließlich anhand abstrakter wissenschaftlicher Kriterien (ebd: 27 f.).

Perspektiven der Beteiligten und ihre Vielschichtigkeit

Während quantitative Forschung die Häufigkeit aufzeigen kann, in der ein Phänomen

auftritt, widmet sich die qualitative Forschung dem Aufzeigen von Zusammenhängen, die zu dieser Verteilung führen sowie deren Bedeutung auf das Leben der Betroffenen (ebd.: 28). Ein Fokus liegt dabei auf der Unterschiedlichkeit der Perspektiven mit Bezug auf deren jeweiligen subjektiven und sozialen Bedeutungen (ebd.: 29). Dazu sollen Wissen und Handeln der Akteur*innen untersucht und die lokal relevanten Interaktionen und Umgangsweisen analysiert werden (ebd.). Dabei wird die Konstellationsanalyse eine wichtige Position einnehmen.

Reflexivität des Forschers und der Forschung

In den Sozialwissenschaften besteht immer die Möglichkeit, dass Menschen sich der Erkenntnisse über sich und ihr Verhalten bewusst werden (Rosenberg 2008: 127). So muss die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass die Subjekte der Forschung auf die Forschungsergebnisse reagieren und ihr Verhalten daran anpassen, was zu einem anderen Ergebnis führt (ebd.: 128). Entsprechend muss die Kommunikation des Forschers mit dem untersuchten Raum und den Akteur*innen zum expliziten Bestandteil der Erkenntnis werden (Flick 2009: 29). Ebenso soll im Forschungsprozess bewusst auf die Subjektivität der Untersuchten und des Forschers eingegangen werden (ebd.). Entsprechend wird in dieser Ausarbeitung nicht versucht, durch die Vermeidung der Ich-Form oder der Nennung meiner Person eine scheinbar größere Objektivität herzustellen. So werden auch die Reflexionen meiner eigenen Position als Forscher sowie meine Handlungen und Beobachtungen zu Daten, die in die Interpretationen einfließen (ebd.).

Bei der Auswahl der zu untersuchenden Akteur*innen ist zu beachten, dass deren Relevanz für das Thema und nicht deren Repräsentativität im öffentlichen Raum ausschlaggebend war (ebd.) So haben alle hier betrachteten Akteur*innen als Sponsoren, Durchführende oder potentielle Kooperationspartner*innen eine Relevanz für die Planung.

3.2 Transdisziplinäre Forschung

Mit der zunehmenden Differenzierung und Spezialisierung in der Wissenschaft geht das Problem der Integration des Wissens in die Gesellschaft einher (Bergmann et al. 2010: 18). Auch die Planung eines städtischen Gartens lässt sich kaum mit Fachwissen aus nur einer Disziplin bestreiten (ebd.: 19). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, unterschiedliche Wissensgebiete und Arbeitsformen zusammenzuführen (ebd.: 18). Zur Bearbeitung und Lösung gesellschaftlicher Probleme müssen verschiedene Disziplinen zusammenwirken (ebd.: 25). Aus dieser Erkenntnis ist die Transdisziplinarität als Wissenschafts- und Forschungsprinzip entstanden. Diese soll es erlauben, wissenschaftlich und strukturiert mit Problemstellungen umzugehen, die außerhalb der Wissenschaft formuliert werden und nach Forschungsergebnissen verlangen, die gesellschaftlichen Prozessen gerecht werden (ebd.: 23). Davon wird eine doppelt innovative Wirkung erhofft: Zunächst sollen gesellschaftliche Entwicklungen angestoßen werden, die aus den zuvor identifizierten

und als problematisch angesehenen Zuständen herausführen sollen (ebd.: 24). Gleichzeitig sollen dabei neue Methoden entwickelt werden, die bei diesen Prozessen helfen (ebd.).

Mit dem Anspruch, ein in der Lebenswelt verankertes UG-Projekt zu entwickeln, liegt hier eine solche gesellschaftliche Fragestellung vor. In dem transdisziplinären Forschungsprozess sollen dazu gesellschaftliche Sachverhalte als lebensweltliche Problemlagen aufgegriffen und wissenschaftlich betrachtet und reflektiert werden (ebd.: 28). Ziel ist es dabei, Lösungsstrategien zu entwickeln, um die als problematisch beschriebenen gesellschaftlichen Zustände (die im Kapitel zu UG aufgeführten Problematiken) zum Positiven zu verändern (ebd.).

Transdisziplinäre Forschungsprozesse werden in der Regel nach einem idealtypischen Modell ausgerichtet, das von dem Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) entwickelt wurde:

ISOE-Modell eines idealtypischen transdisziplinären Forschungsprozesses

Das ISOE-Modell unterteilt den Forschungsprozess in drei verschiedene Zugänge: Lebensweltorientiert, wissenschaftszentriert und integrativ (ebd.: 28).

Im *lebensweltlichen Zugang* werden gesellschaftlich definierte, durch bestimmte Akteur*innen artikulierte und repräsentierte Probleme behandelt (ebd.: 29). In diesem Rahmen bewegt sich die vorliegende Arbeit. Dabei soll in Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fächern und Praxisakteur*innen Wissen erzeugt werden, das zur Lösung des gesellschaftlichen Problems beiträgt. Dazu wird das lebensweltliche Problem in einen wissenschaftlich bearbeitbaren Forschungsgegenstand übersetzt, wie es in der Einleitung mit der Formulierung der Forschungsfrage geschehen ist (ebd.). Diese wird aus verschiedenen Fachperspektiven heraus bearbeitet (ebd.). Als Ergebnisse entstehen schließlich Strategien zur Erweiterung innenstädtischen Gärtnerns, die in Abstimmung mit der Praxispartnerin wieder zurück in das gesellschaftliche Handlungsfeld gegeben werden (ebd.).

Der *wissenschaftszentrierter Forschungspfad* hingegen widmet sich komplexen innerwissenschaftlichen Problemen und zielt auf eine Verbesserung der wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten hin. Dies entspricht daher nicht der primären Fragestellung dieser Ausarbeitung (ebd.: 30).

Wird der lebensweltliche Zugang jedoch ohne wissenschaftszentrierten Zugang betrieben, besteht die Gefahr, dass wissenschaftlich-methodische Probleme vernachlässigt werden. Dies kann zu einer fehlenden Integration verschiedener Wissensbereiche führen, sodass Handlungsempfehlungen kaum problembezogene Wirkung zeigen. Dies spricht für einen *integrativen Zugang*, der zwei Forschungspfade zugleich verfolgt (ebd.: 31).

3.3 Konstellationsanalyse

Die Konstellationsanalyse kann, wie hier, zur Projektentwicklung und Kooperation mit außerwissenschaftlichen Partner*innen verwendet werden, dient aber unter anderem auch der Analyse und Beschreibung komplexer Untersuchungsgegenstände oder der Strukturierung von Diskursen (Schön et al. 2007: 11). Als methodisch analytisches Brückenkonzept für die inter- und transdisziplinäre Forschung ist sie dabei keiner Disziplin verpflichtet, sondern orientiert sich an den jeweiligen Fragestellungen, an die sie jeweils angepasst werden kann (ebd.: 10-13).

Bei der Konstellationsanalyse wird der Untersuchungsgegenstand als Konstellation betrachtet (ebd.: 9). Es wird dabei davon ausgegangen, dass die Konstellation eine dynamische Ordnung aufweist, die auf den Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen heterogenen Elementen und Akteur*innen beruht (ebd.). Die Elemente lassen sich zwar nach Typen unterscheiden, werden aber hierarchiefrei als gleichwertig angesehen (ebd.). Elemente können (1) soziale Akteur*innen, (2) natürliche Elemente, (3) technische Elemente und (4) Zeichenelemente sein (ebd.: 17). Durch die gleichrangige Betrachtung der heterogenen Elemente soll ein vorschnelles Interpretieren der Konstellation vermieden werden (ebd.) Beschrieben werden die Konstellationen ausgehend von ihren Elementen und deren Beziehungen (ebd.: 9).

Methodischer Kern der Konstellationsanalyse ist die Visualisierung der untersuchten Konstellation (ebd.). Der transdisziplinäre Aushandlungsprozess wird geleitet, indem Expertisen aus verschiedenen Disziplinen und der außerwissenschaftlichen Praxis auf die Grafik bezogen werden (ebd.). Durch den Wechsel von grafischer Veranschaulichung und sprachlicher Beschreibung stützen diese sich gegenseitig und fangen die Defizite des jeweils anderen auf (ebd.).

3.4 Synthese & Umsetzung

Die verwendeten Forschungskonzepte – qualitative Sozialforschung, Transdisziplinarität und Konstellationsanalyse – teilen den Anspruch der Orientierung des Forschungsvorgehens am Forschungsgegenstand ebenso wie die Wichtigkeit der Betrachtung aus verschiedenen Perspektiven und der Orientierung an lebensweltlichen Problemstellungen. Zu beachten ist dabei, dass die Sozialwissenschaften immer – und transdisziplinäre Forschung sogar explizit - eine normative Komponente innehaben: Die Welt soll nicht nur beschrieben werden, sondern es wird ebenso eine positive Führung hin zu einem Soll-Zustand gegeben (Rosenberg 2008: 128). Das dieser Arbeit zugrunde liegende normative Leitbild ergibt sich aus den obigen Ausführungen zu UG (zweites Kapitel). Knapp zusammengefasst sollen mit gemeinschaftlichen Gartenprozessen alternative Wirtschaftsformen gefördert und eine kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen Stadtgestaltung betrieben werden.

Im Grundaufbau folgt die Forschung deutlich den Vorgaben der transdisziplinären Forschung: Die Praxispartnerin Lüneburg im Wandel soll in ihrem Engagement zu Urban-Gardening unterstützt werden. Dies geschieht dadurch, dass in Kontakt mit den lokal relevanten Akteur*innen die Möglichkeiten ausgelotet und verschiedene Umsetzungswege erarbeitet und evaluiert werden. Die Arbeit geht dabei praktisch in Richtung einer Beratungsleistung (Bergmann et al. 2010: 29). Auch der integrativen Forschung als transdisziplinärem Idealtyp soll entsprochen werden, indem, zusätzlich zu dem eigentlich eingeschlagenen lebensweltzentrierten Forschungspfad, das wissenschaftliche Vorgehen analysiert wird (ebd.: 31). Verschiedene Perspektiven werden einbezogen, indem zur Planung diverse Akteur*innen aus verschiedenen Bereichen kontaktiert werden und über die Ergebnisse mit den Aktiven der Partnerinitiative Rücksprache gehalten wird. Ebenso wurden, in Zusammenarbeit mit den Akteur*innen, verschiedene Ideen entwickelt. In diesem Bereich stößt das Forschungsvorhaben jedoch auch an seine Grenzen: Statt, wie in der transdisziplinären Forschung und auch in der Konstellationsanalyse eigentlich vorgesehen, im Team, arbeite ich als Forscher hier alleine (ebd.: 29; Schön et al. 2007: 10). Auf diese Problematik soll mithilfe einer Methodenreflexion und einer Reflexion meiner eigenen Position als Forscher, der sich innerhalb der Konstellation befindet, reagiert werden. Zur Zusammenführung der Perspektiven soll die Konstellationsanalyse (im Anschluss an die Schilderung des UG-Kontextes) dienen. Mit dieser werden die verschiedenen Akteur*innen und weitere relevante Elemente in ihrer Relevanz für das UG-Projekt dargestellt. Diese graphische und schriftliche Zusammenfassung der Ergebnisse der verschiedenen Befragungen soll dann als Grundlage für die Ausarbeitung der verschiedenen Konzepte dienen.

Die Zusammenarbeit mit der Praxispartnerin Lüneburg im Wandel nimmt eine unkonventionelle Gestalt an. Ich als Forscher bin nicht, wie üblich, ein externer Partner, sondern selber seit über zwei Jahren in der Initiative aktiv. Somit verschwimmt die Grenze zwischen Forscher und Praxispartnerin. Einerseits liegen die Forschung und die Ausarbeitung dieser Arbeit allein bei mir als Forscher, der seine Ergebnisse stetig mit der Initiative als Praxispartnerin reflektiert. Andererseits bin ich gleichzeitig, als Teil der Praxispartnerin, in der Rolle, die Forschungsergebnisse in der Praxis umzusetzen. Diese methodische Frage soll im achten Kapitel untersucht werden, was der Arbeit einen integrativen Zugang gemäß den transdisziplinären Prinzipien verschafft.

Da ich als Vertreter von Lüneburg im Wandel auf die Akteur*innen zutrat, wurde auf die methodische Ausarbeitung von Interviews verzichtet. Die konsequente Anwendung einer bestimmten Methode wäre bei der Unterschiedlichkeit der Kontaktierungen, die nicht nur in persönlichen Treffen, sondern auch über Telefonate oder die Teilnahme an Plena und Workshops der möglichen Partnerinitiativen verliefen, nur erschwert umzusetzen gewesen. Zudem stand der gemeinsame Informationsaustausch über verschiedenen Garten-

möglichkeiten im Vordergrund und nicht eine Analyse beispielsweise der sprachlichen Aussagen der Akteur*innen. Die Ergebnisse der Kontaktierungen wurden in Ergebnisprotokollen festgehalten, die im Anhang einzusehen sind.

3.5 Zwischenfazit

Die vorliegende Ausarbeitung positioniert sich als transdisziplinäres Forschungsprojekt im Bereich qualitativer Sozialanalyse. Um die Komplexität des Forschungsfeldes zu ordnen, werden die Perspektiven der verschiedenen Beteiligten in einer Konstellationsanalyse betrachtet. Bei der Zusammenarbeit mit der Praxispartnerin Lüneburg im Wandel besteht der ungewöhnliche Fall, dass ich gleichzeitig als Forscher und in der Initiative aktiv bin. Somit verschwimmen die Grenzen zwischen Forschungs- und Umsetzungsprozess. Daher wird entsprechend dem Prinzip der Reflexivität der Interaktion zwischen mir als Forscher und dem Forschungsfeld besondere Beachtung beigemessen.

4. Konstellationsanalyse

Nach der Erläuterung der methodischen Grundlagen und von Urban-Gardening als Handlungsfeld folgen nun die Ergebnisse des Forschungsprozesses. Die Konstellationsanalyse als Grundlage beschreibt die relevanten Akteur*innen und weiteren Elemente in ihren Beziehungen. So soll sie zunächst ein tieferes Verständnis der bisherigen Prozesse und der Erläuterungen dieser Forschungsarbeit ermöglichen. Gleichzeitig stellt die Darstellung der Konstellation bereits ein Werkzeug dar, das der Forschungspartnerin zur Konzeptionierung für ihre weitere Arbeit in dem Feld an die Hand gegeben wird.

4.1 Darstellung der Konstellation

In der Konstellationsanalyse werden die Elemente in vier Kategorien aufgeteilt: (1) Soziale Akteur*innen, welche einzelne Persönlichkeiten oder Akteursgruppen sein können, (2) technische Elemente wie in diesem Kontext Hochbeete oder Gartengerät, (3) natürliche Elemente, was über Stoffe und Ressourcen, Tieren und Pflanzen hinaus auch Naturphänomene sein können sowie (4) Zeichenelemente, worunter Ideen, Konzepte, Ideologien, Kommunikation und Bilder verstanden werden (ebd.: 18). Wenn sich ein Element nicht klar klassifizieren lässt, kann es auch als Mischform (hybrides Element) auftreten (ebd.).

Alle potentiell für UG in Lüneburg interessanten Elemente und Relationen vollständig abzubilden, würde den Rahmen dieser Konstellation sprengen. Es werden dabei jene Elemente berücksichtigt, die sich im bisherigen Projektverlauf als relevant herausgestellt haben (ebd.: 29).

Konstellationsanalyse Urban-Gardening Lüneburg

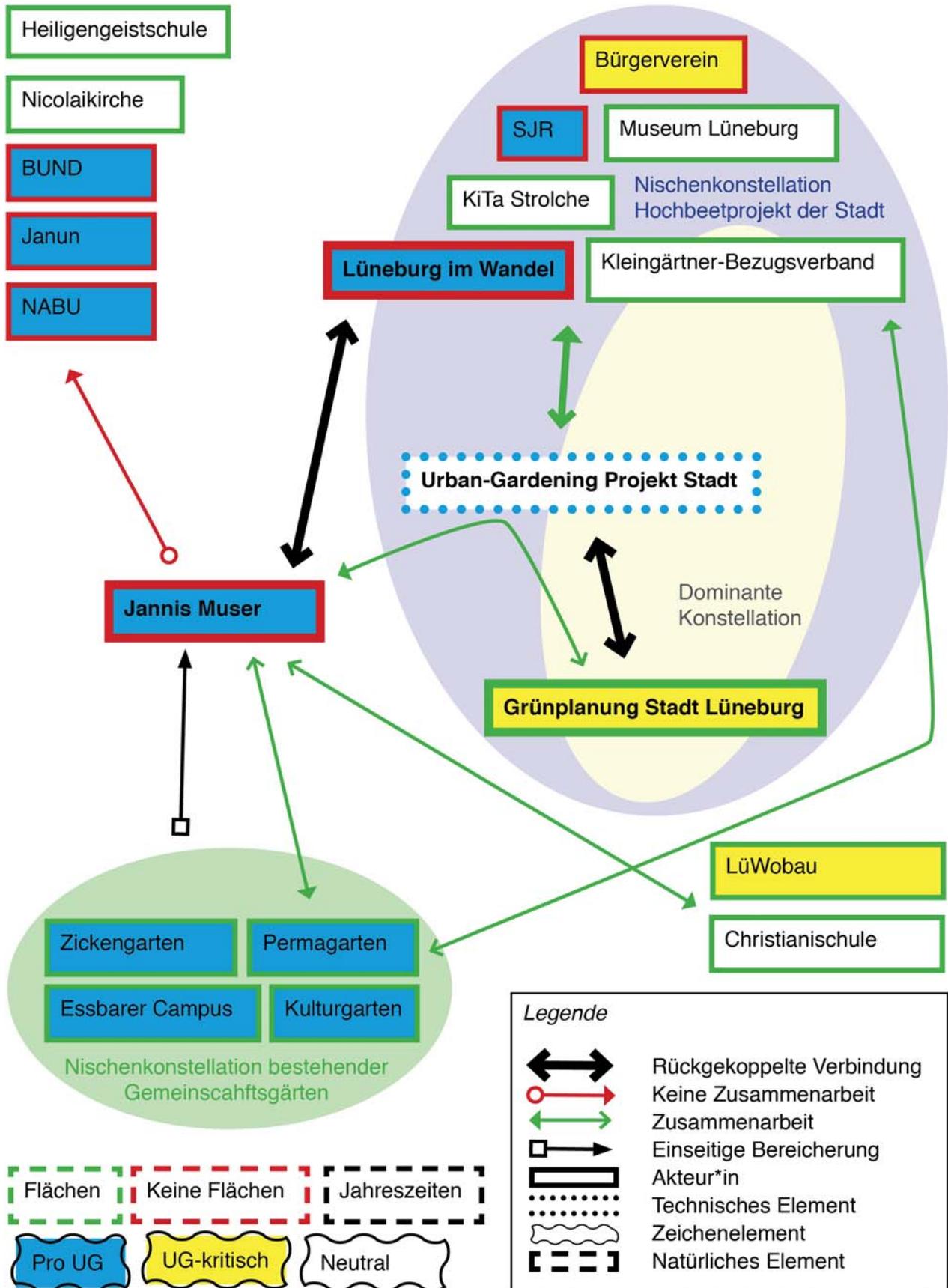


Abb. 6: Konstellationsanalyse (eigene Darstellung)

Die anschließende Schilderung folgt der Logik der Konstellation. Von dem zentralen Akteur – mir, dem Forscher – ausgehend, werden die verschiedenen Elemente in ihren Beziehungen geschildert. Zum besseren Verständnis werden dabei die Zeichenelemente und die natürlichen Elemente vorweggenommen. In der Konstellation aufgeführt werden jene Akteur*innen, zu denen ich im Laufe des Forschungsprozesses Kontakt aufnahm. Die Dynamiken und Veränderungsprozesse der Konstellation werden im nächsten Kapitel in Form einer Zwischenreflexion der erfolgten Prozesse und der Handlungsempfehlungen dargestellt.

Flächenverfügbarkeit (*Natürliches Element*)

Eine der Leitfragen bei der Auswahl und Kontaktierung der Akteur*innen war die Verfügbarkeit über Flächen, auf denen sich ein UG-Projekt realisieren ließe. Akteur*innen ohne Flächen können bei der Organisation unterstützen. Zur Umsetzung muss jedoch mindestens ein*e Akteur*in eine Fläche zum Gärtnern zur Verfügung stellen. In der Konstellation sind die Akteur*innen entsprechend ihrer Flächenverfügbarkeit (Flächen / keine Flächen) markiert.

Jahreszeiten (*Natürliches Element*)

Gärtnerische Aktivitäten richten sich zwangsläufig nach den Jahreszeiten. Im Frühjahr wird mit der Vorbereitung der Saat und der Beete begonnen und schließlich ausgepflanzt, vom Frühsommer bis in den Herbst steigert sich die Ernte. Im Winter erholen sich die Felder, diese Phase kann der Planung gewidmet werden. Neue Projekte sollten also zum Frühjahr starten.

Position zu Urban-Gardening (*Zeichenelement*)

Für die Rolle im Projektverlauf ist außerdem die Einstellung der Akteur*innen zu UG entscheidend. Als Grundlage für die Positionen dient das zuvor herausgearbeitete Verständnis von UG. In der Beschreibung der Akteur*innen wird herausgearbeitet, wie sie jeweils zu UG stehen.

Das verbindende Element der Konstellation und entsprechend zentral positioniert bin ich (Jannis Muser) als Forscher der Arbeit und als einer der Hauptakteure des Projekts. Um dem Prinzip der Reflexivität und meiner dominanten Rolle im Projektverlauf als Forscher gerecht zu werden, wird hier die explizite Nennung meiner Tätigkeiten und eine Reflektion meines wissenschaftlichen Standpunktes notwendig.

Jannis Muser (*Akteur*)

Zum Zeitpunkt der Ausarbeitung habe ich acht Semester Umweltwissenschaften mit dem Minor Raumplanung an der Leuphana Universität Lüneburg studiert. Der Fokus lag dabei auf humanwissenschaftlichen Aspekten (besonders Transdisziplinarität und Stadtplanung) und der Leitfrage, wie man eine Infrastruktur aufbauen kann, die eine nachhaltige Lebensgestaltung ermöglicht.

Dabei kam ich in intensiver Auseinandersetzung mit postwachstumsökonomischen Ansätzen zu der Überzeugung, dass das globalisierte kapitalistische Wirtschaftssystem durch Zerstörung der ökologischen Grundlagen auf eine Krise zusteuert, in der ein Großteil der industriellen Infrastrukturen kollabieren wird. Einen wichtigen Lösungsbeitrag sehe ich in Graswurzelbewegungen. Diesen kommt in meiner Ansicht die Rolle zu, eine alternative, reproduktive und ökologisch positive Infrastruktur aufzubauen, die der breiten Bevölkerung das Praktizieren nachhaltiger(er) Lebensstile ermöglichen soll.

Vor diesem Hintergrund habe ich mich an der Arbeit von verschiedenen Lüneburger Nachhaltigkeitsinitiativen beteiligt, besonders intensiv an der Gründung und dem Aufbau der Transition-Town-Initiative Lüneburg im Wandel.

Für die Bachelorarbeit hatte ich den Anspruch, dass die Forschung ein praktisches Projekt voranbringen soll. Aufgrund der vielfältigen darin vereinbarten Funktionen sollte dies die Form eines städtischen Gartens annehmen.

Position zu UG: Im Rahmen seiner Bachelorarbeit plane ich für Lüneburg im Wandel ein UG-Projekt.

Davon erhoffe ich mir über die vielfältigen Funktionen von UG hinaus, dass ein Gartenprojekt die Initiative bekannter und beständiger werden lässt.

Nicht nur als Projektpartner für die Forschung, sondern auch als aktives Mitglied bin ich als Forscher mit der Initiative Lüneburg im Wandel eng verbunden. Dabei lässt sich von einer rückgekoppelten Verbindung sprechen: Mein Engagement stärkt die Initiative, während sie mir gleichzeitig den Rahmen für die Verwirklichung meiner Projekte bietet.

Lüneburg im Wandel (*Akteuri*n*)

Die Praxispartnerin Lüneburg im Wandel schließt sich als lokale Initiative mit Lüneburg als Handlungsraum der internationalen Transition-Town-Bewegung an. Diese versteht sich, wie eingangs bereits erwähnt, als „weltweite Graswurzelbewegung, die sich für Klima-Gerechtigkeit, Menschenrechte, Ressourcen- und Umweltschutz einsetzt“ (Gräff et al. 2015). Weltweit gibt es über 4000 Transition-Town Initiativen in etwa fünfzig Ländern, die sich in ihrer Stadt mit verschiedenen Projekten für diese Ziele einsetzen (Transition Netzwerk 2017). Lüneburg im Wandel gründete sich Ende 2014 und legt seitdem einen

Schwerpunkt auf die Vernetzung Lüneburger Nachhaltigkeitsinitiativen. Konkret wurden verschiedene Workshops und Filmvorführungen ebenso wie eine Ausstellung über Lüneburger Initiativen organisiert und ein Relaunch der Website lebendiges-Lueneburg.de zur Vernetzung und Präsentation Lüneburger Initiativen durchgeführt. Dabei richtet sich die Initiative explizit an die Bewohner*innen der ganzen Stadt und ist mit ihren Aktiven intergenerationell aufgestellt.

Aktuell ist zu beobachten, dass viele der etwa fünfzehn regelmäßig Aktiven eher wenig motiviert sind, konkrete Verantwortung zu übernehmen. Laufende Projekte werden daher aufwandsminimiert durchgeführt.

Position zu UG: Im Oktober 2016 hat die Initiative auf meinen Impuls hin beschlossen, im Frühjahr 2017 ein UG-Projekt zu starten (Anhang 2.1). Geplant war dabei, dass ich die notwendigen Recherchen durchführe sowie Kontakte aufbaue und das Projekt anschließend gemeinsam realisiert wird. Im Februar wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich gemeinsam der Vorbereitung annehmen wollte (Anhang 2.4). Die Mitglieder zeigten jedoch kaum Aktivität. Die Planung des UG-Projektes verlief also praktisch ausschließlich über mich, in jeweiliger Rücksprache mit der Initiative. Aktuell ist eine Kooperation mit einem Wohnungsbauunternehmen aus Lüneburg³ in Planung (im Folgenden auch WBU). Dieses soll bei der Installation von Hochbeeten für Mieter*innen unterstützt werden. Außerdem trägt die Initiative in Beteiligung an dem UG-Projekt der Stadt Lüneburg die Patenschaft für ein Hochbeet im Clamartpark.

Lüneburg im Wandel teilt als Transition-Town Initiative die Ziele und Forderungen von UG. Darüber hinaus wäre ein UG-Projekt für die Initiative eine Möglichkeit, sich mit einem konkreten Projekt intern zu festigen und in der Stadt eine feste Präsenz aufzubauen.

Mit dem Hochbeet im Clamartpark beteiligt sich Lüneburg im Wandel an dem Hochbeetprojekt der Stadt. Hierüber kam auch der Kontakt zur Grünplanung zustande. Das städtische Hochbeetprojekt nimmt zudem in der Konstellation eine zentrale Rolle ein und bringt verschiedene Akteur*innen zusammen. Dabei besteht und funktioniert das Hochbeetprojekt der Stadt unabhängig von dem Engagement der Transition-Town-Initiative. So lässt es sich als Nischenkonstellation betrachten.

Hochbeetprojekt der Stadt (*Technisches Artefakt*)

Das Hochbeet wird als technisches Artefakt klassifiziert, da es sich über die Hochbeete, welche technische Elemente sind, manifestiert.

Als Reaktion auf diverse Anfragen verschiedener Gruppen hat die Stadt Lüneburg beschlossen, ein eigenes UG-Projekt durchzuführen. Im Mai 2016 ging sie mit dem Angebot

3 Das Unternehmen möchte nicht namentlich genannt werden.

an die Öffentlichkeit, dass Bürger*innen und Institutionen Patenschaften für Hochbeete auf innerstädtischen Parkflächen übernehmen können (Schäfer 2016). Anfang Mai wurden vier Hochbeete im Clamartpark aufgestellt, die vom Museum Lüneburg, der Kita „Die Strolche“ sowie von Lüneburg im Wandel betreut werden. Fünfzehn Kästen kommen in die Kleingartenanlagen, zwei sollen im Rathausgarten aufgestellt und vom Stadtjugendring Lüneburg betreut werden (Anhang 1.7). Drei der Hochbeete wurden von privaten Sponsoren finanziert, eines vom Bürgerverein Lüneburg und siebzehn von der Sparkassenstiftung Lüneburg. Außerdem stehen drei Hochbeete im Scunthorpepark. Da Lüneburg im Wandel nur an dem Ensemble im Clamartpark beteiligt ist, wird auf diesem der Fokus der weiteren Betrachtung liegen.

Setzt man die Hochbeete in Relation zu den vielfältigen Ansprüchen von UG, werden viele der Funktionen nicht erfüllt. So wurde anhand der Festlegung auf einheitliche und ordentliche Hochbeete deutlich, dass diese sich ästhetisch in das Stadtbild einfügen sollen. Bereits die Festlegung auf (neu zu bauende) Hochbeete widerspricht dem Anspruch von UG, ressourcensparend mit freien Formen kreativ den Raum zu gestalten. Dabei bilden sie keinen Raum, der über ein kurzes Betrachten hinaus zum Verweilen einladen würde. Statt den urbanen Raum herauszufordern, fügen sich die Kästen widerspruchsfrei in ihn ein. Auch der gemeinschaftliche Aspekt kommt zu kurz, eine Begegnung der verschiedenen Hochbeetpat*innen hat noch nicht stattgefunden. Der Versuch von Lüneburg im Wandel, Einfluss auf die Aufstellung der Kästen zu nehmen, wurde abgewehrt (Anhang 1.5). Auch das Verständnis der Kästen als Eigentum „der Paten und nicht der Öffentlichkeit“ (Hesebeck 2017, in: Stüwe 2017) widerspricht dem öffentlichen Verständnis von UG. Auch wenn die Stadt von Urban-Gardening spricht, sollte, meiner Ansicht nach, daher hier viel eher von einem Hochbeetprojekt die Rede sein. Dieses stellt eher ein Mittel der Stadtverschönerung dar und ist somit nicht als Pro-UG markiert.

Organisiert wird das städtische Hochbeetprojekt von der Grünplanung. Auch hier lässt sich eine rückgekoppelte Relation beobachten: Das Hochbeetprojekt besteht und entwickelt sich durch die Grünplanung als Organisatorin, gleichzeitig knüpft die Grünplanung darüber Kontakte und festigt ihre Position in der Stadt.



Abb. 7: Hochbeete im Clamartpark (eigene Abbildung)

Grünplanung der Stadt Lüneburg (Akteur*in)

Die städtischen Grünflächen werden in Lüneburg durch den Bereich Grünplanung, Friedhöfe und Forsten betreut (Hansestadt Lüneburg 2017). Zu dessen Zuständigkeiten gehören neben der Grünordnungs- und Landschaftsplanung die Planung, Errichtung und Pflege innerstädtischer Naherholungsanlagen ebenso wie die Realisierung naturschutzfachlicher Ausgleichsanlagen (ebd.). Laut Sebastian Heilmann versteht sich die Stadtverwaltung als ausführende Gewalt politischer Beschlüsse auf Bundes- und Landesebene und ist dabei wenig gewillt, auf innovative Impulse einzugehen (Anhang 4.1).

Position zu UG: Als städtische Institution bildet die Grünplanung gewissermaßen die klassische Antagonistin des UG. Die Forderungen des UG lassen sich als explizite Kritik an einer aus Durchstrukturierung und festen Beplanung (und Versiegelung) des öffentlichen Raumes bestehenden Stadtplanung verstehen (Müller 2016: 4). Die Aneignung von Flächen für UG ist eine Infragestellung des Anspruchs der Stadt, allein über die Nutzung dieser Flächen entscheiden zu dürfen. Entsprechend stehen die Projektverantwortlichen Uta Hesebeck (Fachbereichsleiterin) und Konstanze Keuter (laut Franziska Hapke eher „ausführende Gewalt“ (Anhang 3.2)) dem eigenen Projekt - nach eigener Aussage kritisch - gegenüber (Anhang 1.7). In dieser Perspektive lässt sich das UG-Projekt der Stadt als Inkorporierung der Kritik betrachten: Sie kann von sich behaupten, UG mit Bürger*innenbeteiligung durchzuführen. Dabei muss sie jedoch nicht auf die politischen Forderungen eingehen, sondern kann das Projekt nach eigenen Vorstellungen ausgestalten. So baut die Stadt Lüneburg mit dem Hochbeetprojekt ihre Souveränität aus.

In der Konstellation nimmt die Grünplanung mit ihrer Entscheidungshoheit über die Gestaltung der innerstädtischen Grünflächen eine dominante Position ein. Die (blau markierten) Initiativen, die ein Recht auf Mitgestaltung der Stadt beanspruchen, bilden dazu gewissermaßen eine Opposition.

Offizieller Partner der Grünplanung bei der Organisation des Hochbeetprojekts ist der Kleingärtner-Bezugsverband Lüneburg e.V. (im Folgenden: Kleingärtnerverband) (Anhang 1.5). Dabei besteht eine gerichtete Relation, da die Grünplanung die initiiierende und dominantere Akteurin ist. Mit der Verfügung über fünfzehn Hochbeete nimmt der Kleingärtnerverband dennoch eine so wichtige Position ein, dass sich diese beiden Akteur*innen für das Hochbeetprojekt der Stadt als dominante Konstellation betrachten lassen. Als solche stellen sie eine Partner*innenschaft dar, die besonders stark auf die Nischenkonstellation des Hochbeetprojektes Einfluss nehmen kann.

Kleingärtner-Bezugsverband Lüneburg e.V. (Akteur*in)

Der Kleingärtnerverband betreut einundzwanzig Kleingärten in Lüneburg und Umgebung

(Kleingärtnerverband 2017a). Als Dachverband unterstützt er die einzelnen Kleingärten mit politischer Lobbyarbeit, fachlicher Beratung und allgemeiner Organisation (Kleingärtnerverband 2017b).

Position zu UG: In seinen Kleingartenanlagen bietet der Kleingärtnerverband mit zwei Parzellen, die er dem Kulturgarten (interkulturelles Gärtnern mit Geflüchteten) und dem Permakultur-Garten (gemeinschaftliches Gärtnern nach Permakultur-Richtlinien) zur Verfügung stellt, Platz für alternative Bewirtschaftungsformen. An dem UG-Projekt der Stadt beteiligt sich der Verband, indem er fünfzehn Hochbeete in seinen Kleingärten aufstellt. Der Kleingartenverband teilt mit UG das Ziel, (auch weniger wohlhabenden) Städter*innen das Gärtnern zu ermöglichen (ebd.). UG grenzt sich dennoch deutlich von den Kleingärten ab, da diese, nach Müller (2016: 2), mit ihren Parzellen und Vorgaben eine „industriegesellschaftliche Kolonisierung der Natur“ verkörpern. Den in (im Vergleich zu innerstädtischen UG-Projekten) abgeschotteten Anlagen liegenden Gärten fehlt zudem der Bezug zu den politischen Forderungen des UG. Ihnen fehlt damit das widerständige Element, das UG auszeichnet. Dies wird darin deutlich, dass der Kleingärtnerverband das Aufstellen von Hochbeeten in den Kleingartenanlagen (fünfzehn von zwanzig Stück) als Teilnahme am UG-Projekt der Stadt betrachtet. Dabei wird jedoch ohne tatsächliche Innovation nur innerhalb der bereits zum Gärtnern genutzten Flächen das Angebot erweitert.

Neben dem Kleingärtnerbezugsverband ist über das Hochbeetprojekt der Kontakt zu den beteiligten Parteien Stadtjugendring Lüneburg (zwei Hochbeete im Rathausgarten), Museum Lüneburg (ein Hochbeet im Clamartpark), KiTa Strolche (zwei Hochbeete im Clamartpark) sowie dem Bürgerverein Lüneburg (Finanzierung des Hochbeetes von Lüneburg im Wandel) entstanden.

Stadtjugendring Lüneburg e.V. (Akteur*in)

Bereits 1959 gegründet, versteht sich der Stadtjugendring Lüneburg e.V. (im Folgenden: SJR) als Dachverband für fast alle Jugendorganisationen und Einrichtungen, die in Lüneburg mit Kindern und Jugendlichen arbeiten (SJR 2017). Etwa fünfzig Mitgliedsverbände und Einrichtungen hat er momentan, die mit fachlicher Hilfe und (finanziellen) Ressourcen unterstützt werden. Außerdem setzt sich der SJR für strukturelle Partizipation von Kindern und Jugendlichen ein und betreibt politische Lobbyarbeit für deren Belange.

Position zu UG: Der SJR ist mit zwei Hochbeeten im Rathausgarten an dem UG-Projekt der Stadt beteiligt. Auf die Nachfrage von Lüneburg im Wandel hin wurde das Angebot gemacht, die Initiative könne sich an der Pflege der Hochbeete im Rathausgarten betei-

ligen (Anhang 3.5).

Dem Gedanken von UG gegenüber zeigte sich der SJR positiv gestimmt, dabei dürfte er vor allem dem Gedanken der partizipativen Stadtgestaltung teilen.

Museum Lüneburg (Akteur*in)

Über eine interdisziplinäre Ausstellung mit etwa 1300 Exponaten will das Museum die Geschichte von Lüneburg und Region mit Blick auf die wechselnde Natur-Kultur Beziehung vermitteln (Museum Lüneburg 2017). Über die Ausstellung hinaus versteht es sich als kulturelle Begegnungsstätte mit einem vielseitigen Veranstaltungsangebot (ebd.).

Position zu UG: Das Museum Lüneburg beteiligt sich am UG-Projekt der Stadt mit einem Hochbeet im Clamartpark, in dem Blumen für historische Druckverfahren angepflanzt werden sollen (Anhang 1.7).

Diese Nutzung spricht dafür, dass das Hochbeet selbst ohne Berücksichtigung der für UG charakteristischen widerständigen Funktionen vor allem als ästhetisches Element und als Möglichkeit, in der Stadt Präsenz zu zeigen⁴, gesehen wird.

KiTa „Die Strolche“ (Akteur*in)

Die Kindertagesstätte wird vom Studentenwerk Ostniedersachsen angeboten und richtet sich vor allem an die Kinder studierender Eltern (Studentenwerk Ostniedersachsen O.J.: 3). Unter anderem hat sie sich zum Ziel gesetzt, die Kinder eine Naturverbundenheit erfahren zu lassen, was durch eine wöchentliche Exkursion in den Wald erreicht werden soll (ebd.: 5).

Position zu UG: Die KiTa „Die Strolche“ übernimmt die Patenschaft für zwei der von der Stadt im Clamartpark aufgestellten Hochbeete (Anhang 1.7). Dies dürfte für sie vor allem eine Möglichkeit darstellen, die Kinder das Gärtnern als Kontakt mit der Natur erleben zu lassen.

Bürgerverein Lüneburg e.V. (Akteur*in)

Der Lüneburger Bürgerverein hat sich es sich zum Ziel gesetzt, das Interesse der Lüneburger*innen am öffentlichen Leben zu steigern (Bürgerverein Lüneburg e.V. 2017). Dazu sollen Maßnahmen zur „Heimat- und Stadtbildpflege“, zu „Umwelt- und Denkmalschutz“ sowie zu Kunst und Kultur durchgeführt werden (ebd.).

Position zu UG: Der Bürgerverein Lüneburg e.V. (im Folgenden: Bürgerverein) hat sich bereit erklärt, über das Hochbeetprojekt der Stadt ein Hochbeet zu finanzieren, das von Lüneburg im Wandel übernommen wird.

⁴ Das Museum ist von eigenen Grünflächen umgeben, auf denen es vermutlich unaufwändiger Blumen pflanzen könnte.

Dass der Bürgerverein das Stadtbild „pflegen“ (ebd.) will und Umweltschutz mit dem Schutz von Denkmälern gemeinsam betrachtet, steht den Zielen von UG, wie beispielsweise das Stadtbild zu verändern und Umweltschutz als etwas Proaktives zu betrachten, entgegen. Dass er dennoch die Hochbeetaktion der Stadt unterstützt, lässt sich ebenso wie bei dem WBU damit erklären, dass UG durch besagtes Mainstreaming hier als ästhetische Aufwertung statt als Widerstandsform verstanden wird.

Über das städtische Hochbeetprojekt hinaus haben sich aus zwei Kontaktierungen (WBU und Christianischule am Kreideberg) Kooperationen ergeben. Diese sind von beidseitigem Interesse geprägt: Lüneburg im Wandel (in der Kontaktierung durch mich vertreten) verfolgt das Ziel, urbanes Gärtnern in Lüneburg voranzutreiben und benötigt dazu Partner*innen, welche wiederum von der Unterstützung profitieren können.

Lüneburger Wohnungsbaunternehmen (WBU) (Akteur*in)

Das WBU betreut als kommunales Wohnungsunternehmen eine größere Menge Wohnungen in der Hansestadt Lüneburg. Es ist primär kommerziell orientiert, handelt aber nur lokal mit eigenen Immobilien und legt nach eigenen Aussagen starken Wert auf Orientierung an Bedürfnissen der Mieter*innen. Die Wohnungen richten sich an Menschen mit mittlerem bis geringen Einkommen, die Stadt Lüneburg hält einen hohen Prozentsatz der Anteile. Konkretere Angaben und Quellenangaben können zur Wahrung der Anonymität leider nicht gemacht werden.

Position zu UG: Das WBU hat, auf Anregung von Lüneburg im Wandel hin, in der Mieter*innenzeitschrift mit einem Artikel über UG ihren Mieter*innen angeboten, bei Interesse Hochbeete an den Mietanlagen aufzustellen (Anhang 3.7). Nun sollen an drei Mietanlagen Hochbeete installiert werden (ebd.).

Zunächst lässt sich das WBU als Wohnungseigentümer, das städtische Flächen der öffentlichen Nutzung vorenthält und im Rahmen von Neubauten auch versiegelt, als Opponent des UG betrachten. Dennoch ist es auf den Vorschlag, ein UG-Projekt auf ihren Flächen durchzuführen, eingegangen und hat einen positiven Artikel über UG in der Mieter*innenzeitschrift veröffentlicht. Dies lässt sich damit erklären, dass im Rahmen des Mainstreamings von Positivbeispielen nachhaltigen Handelns (wie z.B. bei UG der Fall ist) die eigentlich nachhaltige Zielsetzung von rein praktischen und ästhetischen Zielsetzungen verdrängt wird. Das WBU versteht also, ohne Berücksichtigung der damit einhergehenden gesellschaftlichen Fragen, das reine Aufstellen von Hochbeeten bereits als UG.

Christianischule Lüneburg (Akteur*in)

Die Oberschule im Kreidebergviertel ist auf dem Weg, UNESCO-Projektschule zu werden und so im Schulbetrieb zum Erreichen der UNESCO-Ziele beizutragen (3.9). Als Ganztageschule bestehen auch über den eigentlichen Unterricht hinaus Betreuungsangebote.

Position zu UG: Vorbereitend zur Ernennung zur UNESCO-Projektschule gab es Anfang 2017 bereits eine Projekt-AG zu UG. Ziel dabei war, die Schüler*innen ein UG-Projekt starten zu lassen. Dazu wurde Lüneburg im Wandel als Unterstützungspartnerin angefragt (Anhang 3.9). Die Projektgruppe hat den alten Schulgarten wieder urbar gemacht. Im August soll die Planung wieder aufgenommen und im nächsten Jahr mit dem Gärtnern begonnen werden (Anhang 3.16).

Zu den UNESCO-Zielen, denen sich die Projektschule verschreibt, gehören auch Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung (Deutsche UNESCO-Kommission e.V. 2013: 5). Da Schulen meistens auch Flächen zur Verfügung haben, bietet sich ein Gartenprojekt hier an. Als Bildungsinstitution dürfte hier auch im Bezug auf UG der Aspekt der ökologischen Bildung im Vordergrund stehen.

Außerdem wurde mit verschiedenen Akteur*innen Kontakt aufgenommen, der jedoch zu keiner Zusammenarbeit führte. Auf diese wird im Folgenden eingegangen

JANUN Lüneburg e.V. (Akteur*in)

Der JANUN Lüneburg e.V. (im Folgenden: Janun) will sich als Regionalgruppe vom landesweiten Jugendumweltnetzwerk Niedersachsen für ein ‚gutes Leben‘ in einer ökologisch und sozial gerechten Welt einsetzen (Janun 2017). Dazu vernetzt er als Dachverband verschiedene Projekte von jungen Menschen (ebd.). Als konkrete Projekte werden außerdem Workshops und Nachhaltigkeitskampagnen umgesetzt (ebd.).

Position zu UG: Als ökologisch orientierte Initiative befürwortet Janun den Aufbau eines UG-Projektes (Anhang 3.1). Es bestand jedoch keine Bereitschaft, als Hauptorganisato-



Abb. 8: Schulgarten der Cristianischule (eigene Abbildung)

rin mit einzusteigen. Die genaue Form der Zusammenarbeit soll im konkreten Fall geklärt werden (ebd.).

T.U.N. Technik Umwelt Natur e.V. (Akteur*in)

Der T.U.N., Lüneburgs älteste Umweltinitiative, hat sich als Ziel gesetzt, eine an die Naturverhältnisse angepasste Lebens- und Wirtschaftsweise zu fördern (T.U.N. 2017). Dabei erreicht er vor allem erwachsene Menschen. Konkret organisiert der T.U.N. die Lüneburger Umweltfilmtage und hat an dem Relaunch von lebendiges-Lueneburg.de mitgewirkt.

Position zu UG: Aufgrund der ökologischen Ausrichtung des Vereins steht er UG vermutlich positiv gegenüber. Auf die Anfrage nach einer Zusammenarbeit kam nach der Ankündigung, diese bei der Hauptversammlung besprechen zu wollen, jedoch keine Rückmeldung mehr.

BUND Regionalverband Elbe-Heide (Akteur*in)

Der Regionalverband mit Sitz in Lüneburg gehört einer von Deutschlands größten Naturschutzorganisationen an. In Lüneburg betreut er unter anderem das Naturschutzgebiet Kreideberg und setzt sich politisch für die Berücksichtigung naturschutztechnischer Ziele in der Stadtplanung ein (BUND Regionalverband Elbe-Heide 2017).

Position zu UG: Der Verband hat sich bereiterklärt, ein UG-Projekt zu unterstützen (Anhang 3.2). Aufgrund geringer personeller Kapazitäten beschränkt sich dies aber auf Organisation und Öffentlichkeitsarbeit (ebd.).

Mit dem Fokus auf Naturschutz dürfte die Funktion urbaner Gärten als ökologische Nischen für den BUND mehr im Vordergrund stehen als bei den anderen Akteur*innen.

NABU Kreisgruppe Lüneburg (Akteur*in)

Ebenso wie der BUND legt der NABU als ältester Naturschutzverband Deutschlands den Fokus auf klassische Naturschutzmaßnahmen wie Biotoppflege und Artenschutz. Dazu versucht die Kreisgruppe auch politisch Einfluss auf die Stadtplanung Lüneburgs zu nehmen (NABU Kreisgruppe Lüneburg 2017).

Position zu UG: Die NABU Kreisgruppe Lüneburg startet mit der AG Hansehönig ein Projekt zu Imkern mit Bürger*innenbeteiligung im Hanseviertel (Anhang 3.3). Wenn Lüneburg im Wandel UG-Aktivitäten im Hanseviertel plant, wurden enge Zusammenarbeit und gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zugesagt (ebd.). Um sich aktiv in ein UG-Projekt in einem anderen Stadtteil einzubringen, fehlen jedoch die Kapazitäten (ebd.).

Neben der ökologischen Funktion legt der NABU bei UG großen Wert auf die Funktion der Umweltbildung.

Nicolaikirche Lüneburg (Akteur*in)

Über den Gottesdienst hinaus hat die Nicolaikirche ein vielfältiges Angebot, beginnend bei Chören, über die Arbeit mit behinderten Menschen bis hin zu einer Zusammenarbeit mit Amnesty International (Nicolaikirche Lüneburg 2017a). Dabei versteht sie sich als „offen für experimentelle Impulse“ (Nicolaikirche Lüneburg 2017b) und arbeitet mit dem Ziel, ihre Glaubensvorstellungen zu verbreiten (ebd.)

Position zu UG: Der Pastor zeigte sich prinzipiell offen für eine Zusammenarbeit, hätte jedoch nur eine Fläche zu Verfügung stellen können, die zu klein zum Gärtnern ist. Dabei dürfte UG als zusätzlicher Weg, Menschen zu erreichen, verstanden werden. Im Vordergrund steht hierbei also die gemeinschaftsbildende Funktion.

Heiligengeistschule Lüneburg (Akteur*in)

Die Grundschule der Innenstadt richtet sich mit ihrem Fokus auf dem Erlernen der deutschen Sprache besonders an Kinder mit einer anderen Herkunftssprache (Heiligengeistschule 2017). Zu ihrem Angebot gehören außerdem ein Bewegungsprogramm, zwei Schulküchen und verschiedene AGs.

Position zu UG: Die Schule zeigte sich zunächst offen für ein gemeinsames Gartenprojekt auf ihren Flächen. Die Umsetzung scheiterte letztendlich jedoch daran, dass die verfügbaren Flächen komplett beschattet und daher zum Gärtnern ungeeignet sind. UG würde sich insofern in das Schulprogramm eingliedern, als dass mit dem Gärtnern zugleich Bewegungs-, Ernährungs- und Integrationsaspekte verbunden wären.

Lüneburg hat bereits vier Gemeinschaftsgärten vorzuweisen, die gewissermaßen den Rahmen für neue Projekte formen. Als Inspiration und Quelle von Erfahrungen und gärtnerischem Know-How können sie deren Entstehung unterstützen. Zusammengefasst lassen sie sich als Nischenkonstellation betrachten, die unabhängig von den neueren Entwicklungen zu UG in Lüneburg nach ihren eigenen Prinzipien weiter bestehen bleibt. Mit dem Permakultur-Garten ist darüber hinaus im Forschungsprozess eine Zusammen-



Abb. 9: Permakultur-Garten (eigene Abbildung)

arbeit bei der Gestaltung von Workshops entstanden.

Permakultur-Garten Lüneburg e.V. (Akteur*in)

Die aus einem Projektseminar des Minorstudiengangs Nachhaltigkeitswissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg hervorgegangene Gruppe bewirtschaftet eine Parzelle in der Kleingartenkolonie am Pferdeteich (Bleckeder Landstraße, Lüneburg) nach Richtlinien der Permakultur. Über das Gärtnern hinaus werden Workshops zu weiterführenden Themen veranstaltet. Zu den Aktiven gehören vor allem Studierende, aber auch mehrere Rentner*innen.

Position zu UG: Der Permakultur-Garten Lüneburg e.V. (im Folgenden: Permakultur-Garten) hat angeboten, zwei Hochbeete, die ihm im Rahmen des UG-Projektes der Stadt zugeteilt wurden, Lüneburg im Wandel zu überlassen (Anhang 3.4). Dies ist jedoch an der mangelnden Bereitschaft des Kleingärtnerverbandes, die Hochbeete außerhalb der Kleingärten aufzustellen (Anhang 1.5), gescheitert.

Mit dem Hintergrund der Permakultur als ökologisch umfassendes Projektplanungsverfahren teilt der Permakultur-Garten das Verständnis der verschiedenen Facetten von UG. Trotz des Charakters eines Gemeinschaftsgartens mit hohem ökologischen Bewusstsein und zusätzlicher Bildungsarbeit erfüllt er nicht vollständig die Ansprüche von UG. Mit seiner abgegrenzten Lage in der Schrebergartenkolonie fehlt die widerständige Positionierung im Stadtbild.

Kulturgarten Lüneburg (Akteur*in)

Der interkulturelle Garten bewirtschaftet seit 2014 eine Kleingartenparzelle in Lüneburg-Moorfeld gemeinsam mit Asylsuchenden (Kulturgarten Lüneburg 2017). Über das Gärtnern hinaus werden Feste und Workshops organisiert (ebd.).

Position zu UG: Dem UG entsprechend wird hier Gärtnern als Mittel zum (besonders interkulturellen) Austausch verstanden. Wie auch beim Permakultur-Garten fehlt jedoch durch die Lage im (hier noch weiter vom Stadtzentrum entfernten) Kleingarten der Bezug zur Stadtgestaltung.



Abb. 10: Kulturgarten (eigene Abbildung)

Zickengarten Lüneburg e.V. (Akteur*in)

Der Gemeinschaftsgarten betreut verschiedene Projekte auf einer Gartenfläche am Kreideberg, westlich der Straße ‚Am Sülzwall‘. (Zickengarten Lüneburg e.V. 2017). Neben den bepflanzten Gartenflächen gibt es Hühner, Ziegen und Gänse, verschiedene Werkstätten, Feste und Workshops (ebd.).

Position zu UG: Vom Zickengarten Lüneburg e.V. (im Folgenden: Zickengarten) ließe sich Unterstützung in Form von gärtnerischem Fachwissen und Materialien beziehen. Eine aktive Mitarbeit ist jedoch nicht vorstellbar, da der Zickengarten momentan, aufgrund von fehlenden Gärtner*innen, bereits Schwierigkeiten damit hat, das eigene Gelände in Stand zu halten.

Auch im Zickengarten dient das Gärtnern als Ausgangspunkt für verschiedene, weit über das Gärtnern hinausgehende Aktivitäten. Dabei herrscht allgemein eine konsum- und kapitalismuskritische Haltung, die sich beispielsweise darin zeigt, dass der Garten fast komplett aus wiederverwendeten Materialien besteht. Trotz seiner innerstädtischen Lage bewahrt der Zickengarten dabei mit Umzäunung und zugekettetem Eingangstor den Charakter eines abgeschlossenen Raumes.

Essbarer Campus (Akteur*in)

Die studentische Initiative betreibt auf dem Campus der Leuphana Universität Lüneburg mit Beteiligung der Nachbarschaft verschiedene Beete (Anhang 4.2). Angebaut werden hier Kräuter, Gemüse und Salat.

Position zu UG: Mit der Lage innerhalb des von Studierenden häufig zum Aufenthalt genutzten Biotopgartens und der offenen und präsenten Gestaltung sind die Beete Teil des urbanen Campusumfeldes. Sie kontrastieren das kantige Kasernenumfeld jedoch mit der improvisierten Gestaltung, den wiederverwendeten Materialien und dynamischen Formen. Besonders deutlich wird dies an den aus Paletten gebauten Sitzgelegenheiten, die zwischen den Beeten zum Verweilen einladen. Durch die Zusammenarbeit mit einer KiTa und einem Mehrgenerationenhaus aus der Nachbarschaft wird zudem die häufig exklusive Gemeinschaft der Studierenden aufgebrochen. So lässt sich der essbare Campus am umfassendsten als UG-Projekt betrachten.



Abb. 11: Zickengarten (eigene Abbildung)

4.2 Struktur der Konstellation

Betrachtet man die Struktur der Konstellation, fällt ihr sternförmiger Charakter auf. Den zentralen Punkt bilde ich als Forscher, da durch meine Kontaktierung der verschiedenen Akteur*innen diese Konstellation erst gebildet wurde und nun zusammengehalten wird. Entsprechend instabil ist die Konstellation: Wenn ich als verbindendes Element wegfalle (was im September 2017 der Fall sein wird), bleiben nur noch die Nischenkonstellationen der bereits bestehenden Gemeinschaftsgärten und des Hochbeetprojektes der Stadt. Das in der Konstellation gesammelte Potential zum Starten eines neuen Projektes ginge damit verloren. Zur Stabilisierung der Konstellation müsste ich die über mich laufenden Verbindungen an die Praxispartnerin Lüneburg im Wandel übertragen. Dann könnte sich die Konstellation auch nach meinem Weggang weiterentwickeln.

4.3 Zwischenfazit

Die Darstellung der Konstellation offenbart mit dem Hochbeetprojekt der Stadt und den bestehenden Gemeinschaftsgärten zwei Nischenkonstellationen, die auch unabhängig von der Transition-Town Initiative Gartenprojekte betreiben. Darüber hinaus besteht ein Netzwerk potentiell interessierter Akteur*innen, das aktuell vor allem über mich zusammengehalten wird. Die kurze Beschreibung der jeweiligen Elemente dient als Orientierung für diese Arbeit sowie für die weitere Planung. Die Auseinandersetzung mit der Konstellation ist hier noch nicht abgeschlossen, ihre Dynamiken werden in den folgenden Kapiteln (sechs und sieben) weiter untersucht.



Abb. 12: Essbarer Campus (eigene Abbildung)

5. Zwischenreflexion der Projekte

Zu Beginn der Planung stand der Anspruch, bereits im ersten Schritt einen kompletten Garten entstehen zu lassen. Mit dieser Idee wurden ebenso verschiedene Initiativen wie auch Akteur*innen kontaktiert, die über Flächen verfügen.

Es fanden sich jedoch weder ausreichend große Flächen, noch standen genügend Kapazitäten zur Verfügung oder konnten durch Netzwerke gebildet werden, um das Projekt in dieser Form weiter zu forcieren. Dafür entstanden verschiedene andere Projekte und Kooperationen. Diese sollen nun dargestellt und eruiert werden. Als Orientierung dienen dabei die drei UG-Kernfunktionen des räumlichen Eingriffes, der Gemeinschaftsbildung und des Bildungseffektes. Der Aspekt der Nahrungsmittelproduktion fällt insgesamt so gering aus, dass hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll. Schließlich wird die jeweilige Auswirkung auf die Konstellation untersucht.

5.1 Beteiligung Hochbeetprojekt Stadt im Clamartpark

Bisheriger Projektverlauf

Im Clamartpark bepflanzt die KiTa Strolche zwei Hochbeete mit Gemüse und Salat und das Museum Lüneburg eines mit Blumen. Dank der Finanzierung des Bürgervereins konnte Lüneburg im Wandel ein zusätzliches Hochbeet aufstellen, in dem ebenfalls Gemüse und Salat angebaut werden.

Mit dem Hochbeet im Clamartpark wurde bereits im Forschungsverlauf ein erster Schritt Richtung UG umgesetzt. Wie zuvor dargestellt, werden jedoch viele der denkbaren Funktionen nicht erfüllt. Daher stellt sich die Frage, wie sich die Hochbeete so erweitern lassen, dass sie ihr UG-Potential stärker entfalten.

Raumwirkung

Das erste grundlegende Problem ist, dass die Hochbeete in ihrer geraden Aufstellung nicht zum Verweilen und Entdecken einladen. Die Pflanzen darin sind schnell überblickt. Das Ensemble bietet keinen Raum, in dem man sich aufhalten könnte, es lässt sich nur von außen betrachten. Um dem entgegenzuwirken, hätte man die Hochbeete von Anfang an im Quadrat aufstellen können, mit den Kästen als Seiten. Befüllt sind die Hochbeete jedoch zu schwer, um sie ohne weiteres umzustellen. Eine erste, unaufwendige Modifikation ist bereits in Planung. An das Hochbeet von Lüneburg im Wandel soll ein Sitzbrett angebracht werden, so dass man sich direkt am Hochbeet niederlassen kann. Eine Anfrage bei der Stadt ist bereits gestellt. Darüber hinaus ließe sich mit einer Erweiterung der Gartenfläche arbeiten. Würde von den beiden äußeren Hochbeeten je ein Beetstreifen zwei Meter in den Park hineingezogen, entstünde schon eine von Beeten umfasste Fläche.

In deren Mitte könnte entweder eine Kräuterschnecke zum Entdecken oder eine kleine Sitzgelegenheit zum Verweilen einladen. Kräuter oder auch Beerensträucher hätten hier den Vorteil, dass man offen zum Pflücken einladen könnte (im Gegensatz zu bspw. einem Kohl, den man nur einmal ernten kann). Dabei könnte man auch dynamische Formen entstehen lassen, welche einen stärkeren Kontrast zum Stadtbild bilden würden als die rechteckigen Hochbeete. Dies wird jedoch von dem Ordnungsanspruch der Stadt, von deren Genehmigung die Umsetzung abhängt, begrenzt.

Dass die Grünplanung die material- und kostenintensiveren Hochbeete favorisiert, muss dabei keinen Widerspruch darstellen. Eine aufgegrabene Beetfläche im Park könnte Anwohner*innen in ihrer Einfachheit dazu einladen, dies ohne Genehmigung nachzuahmen. Mit dem Hochbeet hingegen erscheint es, als müsse man zunächst einen teuren Holzkasten anschaffen, transportieren und aufstellen, um in der Stadt gärtnern zu können. Außerdem ist das Gärtnern so direkt in eine ordentliche Form gegossen, sodass keine wild wuchernden Flächen entstehen können, die den stadtgestalterischen Ansprüchen der Grünplanung diametral gegenüber stünden. Abgesehen davon bieten Hochbeete weniger ökologischen Mehrwert, da ebenerdige Beete den darunterliegenden Boden aufwerten können. Schließlich wird auch die Naturerfahrung gemildert. Natur wird nicht als etwas Freies, Wildes erfahren, sondern ordentlich in einem Kasten präsentiert.

Auf die Frage, ob eine Erweiterung der Hochbeete möglich ist, entgegnete die Grünplanung, dass das zum nächsten Frühjahr denkbar wäre, jedoch von dem Projektverlauf bis dahin abhinge.

Gemeinschaftsbildung

Die bereits bestehenden Gruppen bewirtschaften die Hochbeete jeweils für sich. Ein Austausch untereinander oder mit der Nachbarschaft wird dabei nicht gefördert. Daher kommt diese Funktion leider kaum zum Tragen.

Auch hieran wurde bereits gearbeitet. Lüneburg im Wandel nahm die Hochbeete als Anlass für ein Sommerfest, das am 24. Juni 2017 nachmittags dort gefeiert wurde. Dies erlaubte, mit verschiedenen Passant*innen in Kontakt zu kommen und sich über Lüneburg im Wandel und UG auszutauschen. Außerdem bot es Raum für informellen Austausch mit den Partnerinnen bei der Grünplanung und den Förderern vom Bürgerverein. Ein weiterer positiver Effekt war die Möglichkeit zur Pressepräsenz: Radio ZuSa und die Landeszeitung berichteten zu diesem Anlass über die Initiative. Die anderen beteiligten Parteien beteiligten sich leider nicht an dem Fest, nur von der KiTa kam kurz eine Mutter mit Kindern vorbei.

Ein weiterer, verhältnismäßig unaufwendiger Schritt wäre, mit den verschiedenen Parteien regelmäßige Termine zu vereinbaren, an denen man gemeinsam die Hochbeete pflegt. Da eine Zusammenarbeit aufgrund der getrennten Kästen nicht notwendig ist, bräuchte es dazu jedoch den Willen aller Beteiligten.

Um tatsächlich gemeinschaftliches Gärtnern zu fördern, bräuchte es daher wohl mehr

Flächen, wie oben bereits angedacht wurde. Diese Flächen könnte man von vorneherein als Gemeinschaftsflächen anlegen und einen Fokus auf den Einbezug von Anwohner*innen legen. Ein potentieller Partner hierfür könnte auch die an den Clamartpark angrenzende Volkshochschule sein. Außerdem könnte sich somit eventuell ein Weg zum Umgang mit einem mehrfach als „problematisch“ bezeichneten Umstand finden: Der Clamartpark dient verschiedenen sozial benachteiligten Menschen als Rückzugsort. Ihnen wird zudem nachgesagt, den Ort zum Drogenkonsum zu nutzen (Anhang 3.3). Ließen diese sich zum Mitgärtnern überzeugen, wären sie nicht mehr eine „Gefährdung“ für die Gärten, sondern ein Paradebeispiel für die integrative Wirkung von UG. Diese Hoffnung steht nicht im leeren Raum: Eine Gärtnerin von Lüneburg im Wandel berichtete, dass bei der Pflege des Hochbeetes einer der besagten Männer sie angesprochen und von seinen eigenen Gartenerfahrungen berichtet habe.

Bildung

Die ökologische Bildung dürfte bei dem Hochbeet des Museums mit den pflegeleichten Blumen kaum nennenswert sein. Auch das Hochbeet von Lüneburg im Wandel wird vor allem von einer bereits gartenerfahrenen Frau gepflegt, die hier wenig neue Erfahrungen mehr machen dürfte. Bei den Hochbeeten der KiTa besteht jedoch großes Potential dafür, die Kinder dort ihre ersten Gärtnererfahrungen machen zu lassen. So berichtete eine Betreuerin, dass die Kinder an dem ganzen Prozess – vom Aufbau der Kisten über das Bepflanzen bis zum regelmäßigen Gießen – mitgewirkt hätten und mit großer Begeisterung den Pflanzen beim Wachsen zuschauen würden (Anhang 3.17).

Trotz aller Kritik bieten die Hochbeete bereits in ihrer jetzigen Form einen Mehrwert: Sie holen den Gemüseanbau in die Innenstadt. Damit brechen sie die bisher strikte Grenze zwischen Park- und Gartenfläche auf und rufen ins Gedächtnis, wie Lebensmittel entstehen. Auch das Hochbeet des Museums mit seinen Blumen zeigt zumindest, dass benötigte Ressourcen nicht gekauft werden müssen, sondern auch selbst angebaut werden können.

Auswirkung auf die Konstellation

Die Relation zwischen Lüneburg im Wandel und der Grünplanung trägt dialektische Züge⁵: Einerseits stehen sich ihre Ansprüche an die Stadtplanung konfliktär gegenüber. Die Grünplanung soll den Anspruch der Stadt Lüneburg an eine von oben bestimmte, ordnende Reglementierung der Flächen durchsetzen. Lüneburg im Wandel richtet sich mit Forderung nach Mitgestaltung und unreglementierten Räumen zur freien Begegnung ge-

⁵ Hier wird gemäß der kritischen Theorie versucht, die tiefergehenden Bedeutungen des Handelns zu beleuchten (Rosenberg 2008: 128). Es wird Frau Hesebeck und Frau Keuter nicht unterstellt, bewusst diese Mechanismen auszuüben (ebd. 130). Vielmehr gehen diese Mechanismen automatisch mit ihrer Position als städtische Akteurinnen einher.

gen diesen Anspruch. Andererseits kann Lüneburg im Wandel nur mit der Akzeptanz der Grünplanung ein Gartenprojekt auf öffentlichen Flächen starten. Die Transition-Town-Initiative läuft in dieser Zusammenarbeit somit in Gefahr, dass sie vor allem mithilfe, die Reputation der Stadt zu verbessern und sich dabei, um das Erreichte nicht zu gefährden, nicht mehr traut, eine oppositionelle Position einzunehmen (Brand et al. 2001: 8). Die Stadt kann nun von sich behaupten, UG mit Bürger*innenbeteiligung durchzuführen. Wie oben bereits gezeigt, fallen die Hochbeete ebenso wie die Bürger*innenbeteiligung jedoch weit hinter den Ansprüchen von UG zurück. Um die Grundidee von UG weiter zu verfolgen, sollten also im Kontakt mit der Stadt weiterhin Kritik geübt und Forderungen gestellt werden. Im Idealfall entsteht daraus eine Partnerschaft, in der die Beteiligung der Initiativen als konstruktives stadtplanerisches Element anerkannt wird. Im Kontakt zu der Grünplanung besteht dazu durchaus Hoffnung: Laut einer bei Lüneburg im Wandel Aktiven ist Frau Hesebeck durchaus offen für weitere Entwicklungen, sie werde nur von „oben“ und „unten“ gebremst (Anhang 2.5).

Fazit

Die Hochbeete im Clamartpark tragen bereits dazu bei, Gärtnern innerstädtisch präsent zu machen. Um ihr Potential in Richtung UG stärker ausnutzen zu können, müsste das Projekt jedoch deutlich erweitert werden.

5.2 Kooperation Lüneburger Wohnungsbaunternehmen

Bisheriger Projektverlauf

Die Anfrage an das WBU entstand aus der Suche nach weiteren Trägern öffentlich zugänglicher innerstädtischer Flächen. Dabei war die ursprüngliche Idee, dass Lüneburg im Wandel auf einer Fläche des WBU ein eigenes Gartenprojekt durchführt. Das WBU zeigte sich jedoch ‚nur‘ bereit, ihren Mieter*innen das Aufstellen von Hochbeeten anzubieten (Anhang 3.6). Daraufhin haben in zwei Mietanlagen je drei Mietparteien Interesse gezeigt, in einer Mietanlage zwei Parteien und darüber hinaus nur einzelne Mieter*innen. In den drei Mietanlagen, aus denen sich mehrere Interessent*innen gefunden haben, will das WBU nun je ein Hochbeet aufstellen. Die Kosten dafür werden von dem Unternehmen getragen, die Organisation für das Aufstellen der Hochbeete soll Lüneburg im Wandel übernehmen. Das Aufstellen und Bepflanzen der Hochbeete soll mit einem von der Transition-Town-Initiative veranstalteten Workshop unterstützt werden, danach wird die Verantwortung abgegeben.

Bei genauerer Überlegung erweist sich dieser Weg für Lüneburg im Wandel praktischer als ein eigenes Projekt. Das Projekt wird nun von dem WBU getragen, Lüneburg im Wandel muss nur Starthilfe leisten. So liegt weniger Arbeit bei der Initiative und das Projekt ist

stabiler, da es nicht von der wechselnden Stabilität der Initiative abhängt. Ebenso wichtig ist, dass das Projekt nun dem konkreten Interesse der Mieter*innen folgend organisiert wird. Die potentiell aufwendige Suche nach Mitgärtner*innen fällt weg, die Hochbeete werden nur dort aufgestellt, wo bereits Interesse besteht.

Kurz vor Fertigstellung der Ausarbeitung steht das Projekt jedoch auf der Kippe: Die geplante Zusammenarbeit mit dem Hochbeetprojekt der Stadt ist nicht möglich (Anhang 3.18) und der Versuch, mit der GfA und der AGL Kontakt aufzunehmen, zieht sich in die Länge. Da bei dem WBU die Sommerpause naht, viel zu tun ist und die Hochbeete nicht zu spät im Sommer aufgestellt werden können, überlegt das Unternehmen, das Projekt abzusagen.

Raumwirkung

Hier gilt die gleiche Kritik bezüglich der Hochbeete wie bei dem Projekt der Stadt. Auf die Nachfrage, ob auch von vornherein normale Beete statt Hochbeeten denkbar wären, äußerte das WBU Bedenken, dass die Mieter*innen enttäuscht sein könnten. Der Vorteil von Hochbeeten wurde in der rückschonenden Möglichkeit des aufrechten Gärtnerns gesehen.

Gemeinschaftsbildung

Mit dem Fokus auf den Mieter*innen können die Hochbeete gemeinschaftsfördernd dazu beitragen, die häufig anonymen Nachbarschaftsverhältnisse in den Mietanlagen aufzulockern. Die Hochbeete können dabei einen Begegnungspunkt bieten, der auch nicht direkt am Gärtnern beteiligte Mieter*innen erreicht.

Dabei zeigt sich ein ähnliches Problem wie im Clamartpark: Die einzelnen Hochbeete (pro Mietanlage nur ein einzelnes) schaffen noch keinen Aufenthaltsraum. Das WBU zeigte sich jedoch offen dafür, dass die Mieter*innen bei Interesse zusätzliche Flächen als Beete umgraben können. Eine Erweiterung wäre also bei den Mieter*innen anzuregen. Dabei könnte man sie in Form eines Workshops unterstützen.

Bildung

Der ökologische Bildungseffekt dürfte davon abhängen, wie viele Leute sich an den Hochbeeten beteiligen, die vorher noch kaum Gartenerfahrungen gemacht haben. Gerade im ersten Schritt dürfte jedoch davon auszugehen sein, dass die Hochbeete von Mieter*innen angefragt wurden, die bereits gärtnerische Grundkenntnisse besitzen.

Auswirkungen auf die Konstellation

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem etablierten Wohnungsunternehmen würde die Reputation der Transition-Town-Initiative stärken. Da die Stadt Anteile an dem WBU hält, könnten insbesondere städtische Akteur*innen wie die Grünplanung der Initiative mit

mehr Respekt begegnen. Auf der anderen Seite ist Lüneburg im Wandel weniger auf das Wohlwollen der Grünplanung angewiesen, da die Initiative auch mit anderen Partner*innen Projekte durchführen kann.

Fazit

Das Gartenprojekt des WBU fokussiert sich deutlich auf die Gemeinschaftsbildung innerhalb der jeweiligen Wohnanlagen. Hierbei lassen sich bereits über das Gärtnern hinausgehende Effekte erhoffen, mit einem Ausbau der Beete könnten diese noch deutlich stärker ausfallen. Zunächst bleibt jedoch abzuwarten, ob die Durchführung überhaupt stattfindet.

5.3 Kooperation Christianischule

Bisheriger Projektverlauf

Diese Variante entfernt sich noch weiter von einem eigenen Projekt als die Kooperation mit dem WBU. Nun geht es darum, ein entstehendes Projekt bei der Gründung zu unterstützen, statt ein neues UG-Projekt ins Leben zu rufen. Der Kontakt zu der Schule wurde über den SJR hergestellt. So wurde Lüneburg im Wandel von einem Lehrer der Christianischule nach Unterstützung gefragt. Dieser betreute eine AG mit dem Ziel, ein UG-Projekt zu starten. Die AG war einer von mehreren Wahlpflichtkursen. Die Schüler*innen mussten diesen Kurs also nicht wählen. Wenn sie es getan hatten, war die Teilnahme jedoch obligatorisch und wurde benotet. Entsprechend beteiligten sich trotz der teils geringen Motivation alle Schüler*innen.

Die Kooperation bestand bisher darin, dass ich zu einem der Treffen als Vertreter von Lüneburg im Wandel dazukam. Bei einer gemeinsamen Begehung des Schulgeländes wurden verschiedene Möglichkeiten und Orte besprochen, Beete anzulegen. Abschließend wurde beschlossen, die eingezäunte Fläche des ehemaligen Schulgartens wieder in Betrieb zu nehmen (Anhang 3.10). In den darauf folgenden Wochen wurde das Gelände mit viel Arbeit wieder urbar gemacht (Anhang 3.16). Die AG schaffte es jedoch nicht, die Flächen zu bepflanzen, da der betreuende Lehrer in Elternzeit ging und die Schüler*innen mit ihren Abschlussprüfungen beschäftigt waren (ebd). Ende des Jahres kommt der Lehrer aus der Elternzeit zurück und will sich des Projektes wieder annehmen, so dass voraussichtlich Anfang 2018 gegärtnert werden wird (ebd).

Raumwirkung

Einer der Gründe, warum sich die Gruppe für die Wiederaufnahme des ehemaligen Schulgartens entschied, war dessen Umzäunung. Der Zutritt zu dem Gelände ist nur mit einem gesonderten Schlüssel möglich. Dies soll dem an Schulen häufig problematischen

Vandalismus Einhalt gebieten. Dafür wird der Garten jedoch wieder zu einem exklusiven Raum. Erleben können ihn nur die mitwirkenden Schüler*innen, die breite Masse kann ihn nur von außen begutachten. Trotz dieses erheblichen Mankos wird auch hier die räumlich funktionale Trennung in Frage gestellt: Wieso sollten Lebensmittel nur auf Äckern außerhalb der Stadt wachsen und ein Schulgelände nur Rasenfläche sein?

Gemeinschaftsbildung

Ebenso wie bei den Hochbeeten dem WBU besteht auch hier eine klar abgegrenzte Zielgruppe. Das Angebot richtet sich an die Schüler*innen und wird außerhalb der Schule nicht ohne weiteres jemanden erreichen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die gemeinschaftsbildende Funktion des Gärtnerns auf der Strecke bleibt. Innerhalb von Schulen gehören getrennte Cliques und Ausgrenzung ebenso zur Regel wie Menschen, die Probleme mit der deutschen Sprache haben. Sollte UG hier seine integrative Wirkung beweisen, könnte das im Schulalltag eine große Hilfe darstellen. Darüber hinaus ließen sich vielleicht sogar Nachbar*innen dafür begeistern, beim Gärtnern mitzuwirken. So bekäme das Projekt zudem eine intergenerationelle Komponente.

Die schulische Umgebung bietet den Vorteil, dass eine große Menge an potentiell motivierbaren Schüler*innen leicht zu erreichen ist. Über einen Wahlpflichtkurs besteht zudem die Möglichkeit, Schüler*innen tatsächlich an den Garten zu binden. Problematisch sind dabei die Sommerferien, die in die Hauptgießzeit und die Beerenernte fallen. Hier würde sich eine Kooperation mit Nachbar*innen als hilfreich erweisen.

Bildung

Die meisten Schüler*innen, die an dem Projekt bisher mitgewirkt haben und in Zukunft noch mitwirken werden, dürften vorher kaum in einem Garten aktiv gewesen sein. Für einige dürfte es das erste Mal überhaupt sein, dass sie sich mit einem Flecken Erde intensiv beschäftigen. Möglicherweise hat gerade die Erfahrung, nach dem mühevollen Urbarmachen der Fläche nicht mal bis zum Pflanzen gekommen zu sein, die Differenz zwischen dem monetären Wert von Lebensmitteln und dem tatsächlich mit ihrer Beschaffung verbundenen Aufwand verdeutlicht. Passend zu der schulischen Umgebung ist hier also ein Fokus auf dem Bildungsaspekt zu sehen.

Auswirkung auf die Konstellation

Durch den Unterstützungseinsatz von Lüneburg im Wandel ist bereits eine erste Relation zu der Christianischule erfolgt. Da der Kontakt nur zu einem Lehrer besteht und bisher in nur einem Besuch mündete, stellt diese jedoch noch lange keine feste Verbindung dar. Die weitere Begleitung des Schulgartens könnte jedoch zu einer stabileren Verbindung führen. Als Folge könnte die Initiative ebenso von dieser wie von anderen Schulen für die Begleitung von Projekten angefragt werden. Dies würde zu einer stärkeren Vernetzung

und eventuell neuen Akteur*innen in der Konstellation führen. Die Verbindung zwischen der Schule und Lüneburg im Wandel würde zudem intensiviert, wenn sich Schüler*innen zur Mitarbeit in der Initiative motivieren ließen.

Fazit

Dieses Projekt ist als Schulgarten zu betrachten, der lokal einen Beitrag zur ökologischen Bildung leisten kann. Welche Form das Projekt tatsächlich annehmen wird, bleibt abzuwarten.

5.4 Kooperation Permakultur-Garten

Bisheriger Projektverlauf

Hier wird ein gänzlich neuer Ansatz verfolgt. Dieser beschäftigt sich mit der Frage, wie bereits bestehende Gartenprojekte unterstützt werden können. Dezember 2016 lud der Permakultur-Garten zu einem Planungsworkshop ein. Hintergrund war, dass viele der im Garten Aktiven sich nicht weiter beteiligen würden. Das Seminar, aus dem der Garten entstanden war, neigte sich dem Ende zu und mehrere Leute verließen Lüneburg. Um den Garten weiter aktiv bewirtschaften zu können, lud die Gruppe verschiedene Seminargruppen und Initiativen zur Beteiligung ein. Lüneburg im Wandel erklärte sich (vertreten durch mich) bereit, die in der Gartensaison monatlich im Permakultur-Garten angebotenen Workshops zu übernehmen. Bisher fanden zwei Workshops zu Erlebnispädagogik und gewaltfreier Kommunikation statt. Diese waren mit zwei bis fünf Leuten, von denen die meisten selbst im Garten mitwirken, wenig besucht.

Raumwirkung

Auch wenn die Workshops den Raum selbst nicht veränderten, wurde doch Einfluss auf seine Perzeption genommen. Die Gartenflächen wurden zur Lernumgebung, die die Multifunktionalität der Fläche verdeutlicht.

Gemeinschaft

Es ist davon auszugehen, dass durch das Teilen von Erfahrungen auch über das Gärtnern hinaus die Verbindungen zwischen den Gärtner*innen gestärkt wurden. Bei dem ersten Workshop zu Erlebnispädagogik nahm ein geflüchteter Mann teil, der trotz seiner geringen Deutschkenntnisse über die vielen praktischen Übungen an dem gemeinsamen Erlebnis teilhaben konnte. Um die Gemeinschaft weiter zu öffnen und mit mehr Menschen zu teilen, müsste verstärkt zu den Workshops eingeladen werden.

Bildung

Über die Workshops wird der Garten explizit als Bildungsraum wahrgenommen. Dabei können (für die Gartenmitglieder) die impliziten Lernprozesse des Gärtnerns expliziert und so verdeutlicht und intensiviert werden. Durch die Inputs zu erlebnispädagogischen Methoden und gewaltfreier Kommunikation konnten die bisher diesbezüglich gemachten Erfahrungen reflektiert werden. Anschließend kann das Erlernte in die Gruppenprozesse einfließen und praktisch angewendet und weiterentwickelt werden. Inwieweit dies tatsächlich geschieht, lässt sich hier allerdings nicht feststellen.

Auswirkung auf die Konstellation

Die Zusammenarbeit mit dem Permakultur-Garten bewirkt allgemein eine stärkere Präsenz der Transition-Town-Initiative, die sie für andere Akteur*innen potentiell interessanter macht. Außerdem wird Lüneburg im Wandel unabhängiger von dem Hochbeetprojekt der Stadt, da sie auch ohne dieses Gartenaktivitäten verfolgen kann.

Fazit

Hier wird deutlich, dass die Initiative kein neues Projekt starten muss, um im UG-Bereich aktiv zu werden. Auch die Unterstützung bestehender Gärten mit zu wenig Mitwirkenden bietet Projekt- und Entfaltungsmöglichkeiten.

5.5 Zwischenfazit

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Lüneburg im Wandel bereits in verschiedenen Projekten zu Urban Gardening aktiv und mit verschiedenen Akteur*innen vernetzt ist. Bei der Kooperation mit dem WBU entsteht durch den Anstoß der Initiative ein neues Projekt, in den anderen Fällen werden bestehende Projekte bereichert. Während der Permakultur-Garten bereits vielseitig ausgereift ist, stellen die anderen Projekte wertvolle Anfänge dar, die jedoch noch deutlich weiter entwickelt werden können.

6. Möglichkeiten des weiteren Vorgehens

Als konkrete Handreichung für die Praxispartnerin sollen nun die Erkenntnisse aus dem bisherigen Projektverlauf gesammelt werden, um davon ausgehend Empfehlungen für die weitere Planung auszusprechen.

6.1 Destillation der Erkenntnisse aus dem bisherigen Prozess

Am Anfang der Planung stand der Anspruch, einen Garten zu gründen. Für das Scheitern dieses Plans lassen sich im Wesentlichen zwei Ursachen feststellen: (1) Eine fehlende Fläche und (2) fehlende Unterstützung (Bütikofer 2012: 120). Eine innenstädtische Fläche ließ sich in dem stark besiedelten Lüneburg nicht finden, auch Brachflächen zur Zwischennutzung sind kaum vorhanden⁶. Zum zweiten Punkt täuschte wohl die Aktivität meinerseits darüber hinweg, dass die anderen Engagierten nicht bereit waren, besonders viel Energie in ein neues Gartenprojekt zu stecken⁷. Auch die anderen kontaktierten Initiativen und Vereine hatten keine Kapazitäten frei, sich aktiv in die Planung eines neuen Projektes einzubringen. Ein Grund hierfür lässt sich in dem mit zahlreichen Kleingärten und verschiedenen Gemeinschaftsgärten bereits vielseitig bestehenden Gartenangebot sehen (Anhang 1.7). Die Stadt auf politischem Weg zur Freigabe einer Fläche zu überzeugen, wurde aufgrund der fehlenden politischen Bereitschaft für zu aufwendig befunden (Anhang 4.1). Für ein größeres Projekt scheint ein fester Startpunkt in Form einer Fläche oder einer motivierten Gruppe mit viel Energie notwendig zu sein, der hier nicht vorhanden war.

Es stellte sich jedoch ebenso heraus, dass Vernetzung durchaus lohnend sein kann. In direktem Kontakt mit potenziellen Partner*innen ließ sich viel Potential für kleinere Projekte entdecken. Verschiedene Akteur*innen zeigten sich offen für eine Zusammenarbeit, benötigten Unterstützung oder ließen sich sogar zum Start eines neuen Projektes bewegen. Die dabei entstehenden Projekte sind zudem mit weniger Aufwand für die Transition-Town Initiative verbunden. Auf der anderen Seite zeigt die Kooperation mit dem WBU jedoch auch, dass der Versuch von Vernetzung zu Verzögerungen führen kann, die letztendlich die tatsächliche Umsetzung des Projekts gefährden.

Dabei ist der Anspruch, einen neuen Gemeinschaftsgarten zu gründen, zu hinterfragen. Ebenso wie die verschiedenen bereits existierenden Gemeinschaftsgärten und Kleingärten würde ein solcher wieder nur punktuell präsent sein. Das Gärtnern würde wieder nicht als etwas Normales erscheinen, sondern als etwas an einem gesonderten Ort aufwendig zu inszenierendes. Während Gemeinschaftsgärten alternatives Wirtschaften am intensivsten ermöglichen können, erscheinen kleine Projekte als wichtiges Komplement. Ih-

6 Die einzige mir bekannte größere Brachfläche befindet sich zwischen der Postfiliale und der Tankstelle an der Soltauer Straße. Eine Anfrage von Attac Lüneburg zur Möglichkeit, diese Fläche zum Gärtnern zu nutzen, wurde von den Eigentümern blockiert. Ein kleineres, jedoch ebenso attraktives Gebiet stellt das umzäunte Senkungsgebiet am Scunthorpepark dar. Auch dieses ist jedoch bereits verplant (Anhang 3.8).

7 Die im Forschungsprozess organisierten Verantwortlichkeiten (das Organisieren der Workshops im Permakultur-Garten und der Hochbeete für das WBU ebenso wie der Besuch der Christianischule) blieben bis auf die Pflege des Hochbeetes im Clamartpark ausschließlich mir überlassen. Das Sommerfest bei den Hochbeeten könnte mit seiner breiteren Beteiligung eine Wende darstellen.

nen kommt die Rolle zu, die Beete in der Stadt zu streuen. An Schulen, Wohnungen und in Parkflächen kann Gärtnern so in den Alltag verschiedener Personen integriert werden. Dies fügt sich auch mit dem Selbstverständnis der Transition-Town-Initiative zusammen, die ganze Stadt nachhaltiger gestalten zu wollen.

6.2 Empfehlungen für weiteres Vorgehen

Für das weitere Vorgehen empfiehlt sich zunächst, an die bestehenden Kooperationen anzuknüpfen. Diese bieten in ihrer Weiterentwicklung noch viel Potential. Zudem würde der Abbruch bei den Partner*innen zu Resignation und Enttäuschung und somit zu einem schlechteren Startpunkt beim weiteren Vorgehen führen (Anhang 1.7).

Zu den bisherigen Kooperationen lassen sich Empfehlungen aus den jeweiligen Zwischenreflexionen ableiten.

Hochbeetprojekt der Stadt

Hier gilt es, proaktiv eine Weiterentwicklung zu fördern, ohne dass die Grünplanung die Kooperation als zu anstrengend wahrnimmt und blockiert. Wann dies der Fall sein wird, lässt sich schwer abschätzen. Es sollte dabei jedoch Wert darauf gelegt werden, Themen wenn möglich im direkten Gespräch und nicht per E-Mail zu klären⁸.

Die aktuelle Saison sollte außerdem genutzt werden, um sich der Stadt gegenüber als zuverlässiger Partner zu beweisen. Ende der Saison sollte dann mit einer Konzeption zur Erweiterung der Hochbeete (wie in der Zwischenreflexion erarbeitet) auf die Grünplanung zugegangen werden. Dazu empfiehlt sich ein gemeinsames Treffen mit den verschiedenen beteiligten Akteur*innen.



Abb. 13: Vorgärten am Köppelweg (eigene Abbildung)

⁸ Während die Mails eher knapp ausfielen, zeugen der häufige Bezug auf das Treffen mit der Grünplanung ebenso wie der offene und freundliche Austausch beim Sommerfest von der Reichhaltigkeit des persönlichen Austauschs.

WBU

Bei dem Aufbau der Hochbeete wurde zunächst versucht, die bestehenden Infrastrukturen zu nutzen. Die Stadt hat ihr Hochbeetprojekt leider für beendet erklärt, weswegen sich die Hochbeete nicht über sie organisieren lassen (Anhang 3.18). Der Versuch, die Versorgungswege zu rekonstruieren und AGL und GfA als Partner zu gewinnen, zog sich über mehrere Wochen. Durch diese Verzögerung überlegt das WBU aktuell, das Projekt abzusagen. Wenn es zur Durchführung kommt, sollte daher eine schnellere Variante gewählt werden. Dazu ließen sich Hochbeetbausätze oder zugeschnittene Bretter von einem Baumarkt und Erde regulär von der GfA liefern.

Wenn es zum Projektstart kommt, sollte Lüneburg im Wandel mit einem Workshop die Mieter*innen direkt vernetzen und Starthilfe beim Aufstellen und Bepflanzen der Hochbeete leisten. Dies würde direkt einen gemeinschaftlichen Aspekt fördern und die Möglichkeit bieten, den Gärtner*innen das Verständnis von UG näher zu bringen. Für gärtnerisches Fachwissen ließe sich Unterstützung aus einem der Gemeinschaftsgärten organisieren⁹. Wenn das Projekt angelaufen ist, sollten die Verantwortlichkeiten an das WBU übergeben werden¹⁰. Anschließend kann Lüneburg im Wandel mit diesem Konzept auf weitere Vermieter*innen zugehen.

Christianischule

Wenn die Arbeit an dem Garten wieder aufgenommen wird, wird vor allem gärtnerisches Fachwissen gefragt sein. Hierbei kann die Transition-Town Initiative durch Vernetzung zu Gemeinschaftsgärten behilflich sein.

Permakultur-Garten

Um die Bildungsfunktion des Gärtnerns hervorzuheben, ließen sich in den Workshops jeweils aktuelle Themen und Problematiken des Gartens behandeln. Darüber hinaus ließe sich durch Vorträge zu mit UG verbundenen Themen ein tieferes Verständnis des Kontextes bilden. Der Effekt der Workshops ließe sich mit größerer Öffentlichkeitsarbeit bei einem breiteren Publikum erweitern.

Die verschiedenen Projekte ließen sich vereinen, indem ein Termin dem Kennenlernen des Permakultur-Gartens gewidmet würde. Hier könnten die Beteiligten der anderen Projekte einen Einblick in die Möglichkeiten eines Gemeinschaftsgartens bekommen.

Aktuell offenbart, wie bereits erwähnt, die Konstellation einen gravierenden Schwach-

9 In einem vorherigen Projekt wurde mit einer Klasse und der UNESCO-AG der Wilhelm-Raabe Schule ein Pflanzkübel zu einem Hochbeet umfunktioniert. Dabei kamen zwei Gärtner*innen des Permakultur-Gartens zur Unterstützung hinzu.

10 Schließlich ist es nicht Zweck der Initiative, finanzstarken Unternehmen kostenlos Verwaltungsaufgaben abzunehmen. Nachhaltig in der Organisationsstruktur sind die Hochbeete nur, wenn sie unabhängig von Lüneburg im Wandel weiterfunktionieren.

punkt: Viele der Relationen laufen allein über mich. Mein Weggang Ende des Sommers würde schlimmstenfalls bedeuten, dass diese Verbindungen und mein Wissen über die verschiedenen Akteur*innen wegfallen. Ein erster Schritt sollte daher sein, die anderen Aktiven der Initiative mit in den weiteren Prozess einzubeziehen. Die Übergabe von Verantwortlichkeiten ließe sich in einem Workshop gemeinsam mit der Vorstellung der Forschungsergebnisse organisieren. Auch diese Arbeit stellt schon einen Beitrag dar, indem sie das von mir gesammelte Wissen bewahrt.

Allgemein lässt sich festhalten, dass Lüneburg im Wandel sich ihrer vernetzenden Funktion bewusst bleiben sollte. Die Frage ist dann nicht, wie sich ein großer Garten gründen lässt, sondern welche Akteur*innen die Initiative zusammenbringen kann, um verschiedene gärtnerische Aktivitäten zu fördern¹¹. Ein dem Transition-Town-Netzwerk entspringendes Konzept sieht vor, Menschen mit unbewirteten Vorgärten zusammenzubringen. In einzelnen Treffen legen sie auf den jeweiligen Flächen gemeinsam Beete an. So wird einerseits Starthilfe geleistet, andererseits entsteht direkt eine Gemeinschaft der Gärtner*innen und das Gärtnern wird durch den sozialen Faktor von Interesse. Ein solches Projekt hätte bei den vielen nur mit Gras und Sträuchern versehenen Vorgärten Lüneburgs großes Potential und könnte zudem zum Selbstläufer werden. Außerdem lassen sich so politische Problematiken und die Knappheit passender Flächen umgehen. Die Kooperation mit dem WBU zeigt jedoch auch, dass, wenn in einem Projekt die notwendigen Schritte geklärt sind und Zeitdruck besteht, auf die potentiell zeitraubende Vernetzung verzichtet und die direkte Durchführungsvariante gewählt werden sollte.

Auch dem Vernetzungsgedanken entsprechend könnte Lüneburg im Wandel sich der Aufgabe widmen, bestehende Gemeinschaftsgärten zu unterstützen. Beispielsweise zeigt der Zickengarten häufig größeren Pflegebedarf und leerstehende Beetflächen auf, auch beim essbaren Campus liegt ein Beet brach (Anhang 4.2).

Bei allen Projektideen lässt sich durch Kontakt zur Presse größere Aufmerksamkeit bei einer durchmischten Zielgruppe erzeugen (Durand 2012: 28). Radio ZuSa ebenso wie die Landeszeitung haben sich schon in der Vergangenheit bereit gezeigt, veranstaltungsbezogen über Lüneburg im Wandel zu berichten.

Als neuer Idealtyp des Engagements für UG erscheint also, dass Lüneburg im Wandel verschiedene Partner*innen dabei unterstützt, urbane Beete anzulegen und diese in die Verantwortlichkeit der Partner*innen übergibt. So sollte sich ein breiter Effekt mit verrin-

11 Aktuell wollen zwei Anwohner*innen an der Kreuzung Ritterstraße / Bei der Sankt Lambertikirche eine kleine Garten- und Verweilecke gründen. Sie haben bereits angesagt, dass sie an einer Unterstützung Interesse hätten.

Sollte dennoch der Wille bestehen, einen größeren Garten zu planen, ist wichtig, dass das Projekt von einer breiten Basis mitgetragen wird. Am Anfang der Planung sollte eine Fläche stehen. Bei der Suche nach Flächen kann das Handbuch „Potentialflächen für Gemeinschaftsgärten“ (Weltring 2014) dienen.

gertem Aufwand verbinden lassen. Als Urban-Gardening Inkubator könnte die Transition-Town Initiative dabei eine Rolle finden, mit der sie distinktiv aus den verschiedenen Lüneburger Vernetzungsinitiativen heraussticht.

6.3 Vertiefung: Neoliberalismuskritik und Urban-Gardening

Wie schon herausgestellt, ist Urban-Gardening nicht ohne Kapitalismuskritik zu denken. Bei der hauptsächlich ressourcenorientierten Kritik fehlt jedoch häufig das Verständnis dafür, wie weit die Strukturen des neoliberalen Kapitalismus unsere Gesellschaft dominieren. Aufgrund der Fähigkeit des Neoliberalismus, systemkritische Praktiken zu vereinnahmen (Van Dyk 2012: 39 f.), ist ein Verständnis dieser Mechanismen äußerst wichtig. Die Vereinnahmung von UG zur Stärkung des dominanten Systems wurde bereits bei dem Hochbeetprojekt der Stadt diskutiert: Die eigentlich widerständige Praxis wird „im Hochglanzformat präsentabel und förderungswürdig“ (ebd.: 33). Bei dem WBU zeichnet sich ab, dass UG zu einer Marke wird, mit der sich das Unternehmen profilieren kann. Auch bei dem Hochbeet des Museums dürfte Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Rolle spielen. Hier lässt sich argumentieren, dass die Gewährung des innenstädtischen Gärtnerns „zu einer neuen und, weil nur schwer zu durchschauenden, effizienteren Herrschafts- und Ausbeutungstechnik wird.“ (Van Dyk 2012: 35). Herrschaft, weil der Aktionismus der kritischen Initiative in harmlose Wege geleitet wird; Ausbeutung, weil die unbezahlte Freizeit der Aktiven zur Aufwertung der Stadt, beziehungsweise des Unternehmens, investiert wird. Zudem wird mit der Verwendung teuer zu kaufender Hochbeetbausätze auch UG zum Teil einer identitätsstiftenden Konsumkultur.

Eine der Kernproblematiken wird in dem Trend von Fremdregulierung (jedes und jeder Einzelnen) zu Eigenregulierung gesehen (Werner 2011: 55). Diese geschehe durch ein Zusammenspiel von „Selbstführung, Selbstthematisierung, Selbstvermarktung und Selbstentfaltung des Subjekts“ (ebd.). Im Vordergrund stünden dabei nicht mehr „langfristige Verpflichtungen, Vertrauen und Loyalität“ (ebd.), sondern das „flexible Selbst“ (ebd.), verschiebbar und mit nur lockeren Verbindungen. Dabei werde nicht nur die Arbeitskraft, sondern der ganze Mensch mit eben auch seiner*ihre Kritik der kapitalistischen Verwertung zugeführt (Van Dyk 2010: 33).

Dass auch UG sich dem nicht ausnehmen kann, zeigt Karin Werner anhand der Typisierung der urbanen Gärten als ‚Projekte‘ (ebd.: 56). Projekte zeichneten sich analog zum flexiblen Selbst durch Flexibilität, Unbestimmtheit und Kommunikationsbezogenheit aus (ebd.). Das Subjekt konstituierte sich über die Projekte (ebd.). Diese dienen der Selbstverwirklichung und Sinnproduktion (ebd.), die erneut über Leistung erfolgt. Dieses – auch in der vorliegenden Arbeit omnipräsent – Paradigma reproduziert also die neoliberale Vergesellschaftung (ebd.). So ließe sich beispielsweise auch das anfängliche Vorhaben, einen neuen Gemeinschaftsgarten zu gründen, als Versuch einer Profilierung durch ein großes Projekt betrachten. Auf der anderen Seite lassen sich in Gärten die Notwendigkeit

von beständiger Pflege und die Anpassung an die Langsamkeit des Pflanzenwachstums erfahren (ebd.: 61). Das Gemeinschaftserlebnis stellt sich dem methodischen Individualismus ebenso entgegen (ebd.: 62) wie das Erleben des Eigenanbaus die Konsumkultur hinterfragt.

Während eine tatsächliche Analyse dieser Problematiken einer eigenen Forschung bedürfte, soll hier trotzdem festgehalten werden, dass innerstädtische Gartenaktivitäten nicht per se antikapitalistisch sind, sondern durchaus in Gefahr laufen, neoliberale Strukturen zu reproduzieren und zu stützen. Die Aktivist*innen sollten sich daher bewusst machen, worin das tatsächlich widerständige Potential des Projekts liegt und dieses hochhalten. Von einer denkbaren Verwaltungstaktik eines Gemeinschaftsgartens, bei der viele Leute flexibel in die Pflege eingebunden werden, ohne festes Commitment zeigen zu müssen¹², wäre daher zum Beispiel abzuraten.

6.4 Zwischenfazit

Im Kern wird der Praxispartnerin empfohlen, sich der Weiterentwicklung bestehender Gärten und der Unterstützung von Partner*innen beim Aufbau kleinerer Gartenprojekte zu widmen. Großes Potential, aber auch die Gefahr der Verzögerung, bestehen dabei in Vernetzungsarbeit. Dabei sollte die Gefahr im Blick gehalten werden, dass eigentlich abgelehnte neoliberale und kapitalistische Strukturen reproduziert werden.

7. Fazit

Für eine abschließende inhaltliche Betrachtung soll hier auf die Fragestellung zurückgeblickt werden. Der Arbeit zugrunde lag die Frage, wie Lüneburg im Wandel ihr Engagement für Urban-Gardening gestalten kann. Um dies zu eruieren, sollte zunächst eine Zwischenreflexion der bisher erfolgten Prozesse durchgeführt werden. Davon ausgehend sollten Empfehlungen für das weitere Vorgehen ausgesprochen werden. Die Kernergebnisse des Forschungsprozesses werden hier noch mal in Stichpunktform zusammengetragen. So sollen sie besonders für Menschen, die sie als Hilfe bei ihrem Engagement zu UG nachlesen wollen, schnell zu überschauen sein.

¹² Diese war Teil der Überlegungen von Lüneburg im Wandel, einen neuen Gemeinschaftsgarten aufzubauen.

*Zu den **aktuellen Projekten** lässt sich festhalten:*

- Bei den Hochbeeten wird nur ein geringer Teil der Potentiale von UG erfüllt.
- insgesamt fehlt bei den aktuellen Projekten in Lüneburg eine Auseinandersetzung mit dem Stadtbild.
- Die weiteren Geschehnisse bei dem WBU und der Schule bleiben abzuwarten. vielversprechend sind diese Projekte vor allem im Bereich der Gemeinschaftsbildung, bei Schule ist auch ein Bildungseffekt zu erwarten.
- Trotzdem wird ein Anfang bei der Präsenz innerstädtischen Gärtnerns gemacht.

*Zur Fortführung der bestehenden Projekte werden folgenden **Empfehlungen** gemacht:*

- Eine Erweiterung der Flächen im Clamartpark sollte angestrebt werden.
- Die weitere Unterstützung der Christianischule wäre wünschenswert.
- Die Hochbeete bei dem WBU sollten möglichst schnell aufgestellt werden.
- Die Workshops im Permakultur-Garten sollten mit größerem Publikum und stärkerer Vernetzung fortgeführt werden.

*Allgemein traten bei der Planung verschiedene **Probleme** auf:*

- Es gibt praktisch keine innerstädtischen verfügbaren Flächen, die groß genug für einen Gemeinschaftsgarten sind.
- In der Gruppe fehlten Engagement und Beständigkeit.
- Es bestanden zu hohe Ansprüche, bezüglich der Größe des Projektes.
- Das Verständnis von UG wird bei Partner*innen nicht geteilt.
- Es besteht wenig Druck, da verschiedene Gartenprojekte und Grünflächen bereits vorhanden sind.
- Versteckte neoliberale Strukturen werden reproduziert.
- Da viele der Verbindungen über mich laufen, ist das Netzwerk vulnerabel.

*Es lassen sich jedoch auch **Potentiale** für die zukünftige Planung sehen...*

- bei der Unterstützung von Institutionen wie Mietgesellschaften, Schulen, Kindergärten bei der Gründung von Gärten.
- in Nachbarschaftsprojekten mit gegenseitiger Unterstützung bei der Umgestaltung von Vorgärten.

Darüber hinaus kann die Akteursanalyse zur Orientierung im Netzwerk der verschiedenen Akteur*innen und zu beachtenden Faktoren dienen. Da die Projekte einerseits extrem vielseitig sind, das weitere Vorgehen andererseits stark von der Anzahl und Motivation der Engagierten ebenso wie von der Kooperationsbereitschaft der Partner*innen abhängt, konnte kein genauer Ablaufplan für einen idealen Projektverlauf erstellt werden. Dennoch werden der Praxispartnerin einige relevante Informationen zu den laufenden

Projekten ebenso wie Erkenntnisse aus der bisherigen Planung an die Hand gegeben, die bei dem weiteren Vorgehen sicher hilfreich sein können.

Im Folgenden sollen zunächst die verwendeten Methoden kritisch hinterfragt werden, bevor die Arbeit mit einem Ausblick über das weitere Vorgehen abgeschlossen wird.

8. Reflexion der Arbeit

Das integrative Leitbild der transdisziplinären Forschung sieht die Reflexion der Methodenanwendung als Teil der Forschung vor (Bergmann et al. 2010: 31). Dieser wissenschaftliche Transfer soll zur Verbesserung der Methoden beitragen (ebd.: 24). Die relevanteste Abweichung, auf der daher auch der Hauptaugenmerk liegen soll, war die Rolle des Forschers. Während im klassischen Forschungsaufbau Forschungsteam und Praxispartner*in klar getrennte Institutionen sind, ist die Grenze hier unklar: Ich als Forscher bin gleichzeitig Mitglied der Partnerinitiative. Daher setzt sich das folgende Kapitel mit der gesonderten, wissenschaftszentrierten Fragestellung aus, welche Auswirkungen dies auf den Forschungsprozess hatte.

Anhand der Konstellationsanalyse, welche die Erstellung und Analyse der Konstellation aus verschiedenen Perspektiven verlangt (Schön et al. 2007: 10), wird ein Kernproblem deutlich. Einer von verschiedenen Akteursgruppen zugehörig, denke und handele ich zwangsläufig aus deren Perspektive heraus. Diese Perspektive wird damit in den Vordergrund gerückt. Die Bedenken der anderen Akteur*innen werden so eher als zu überwindende Widerstände wahrgenommen. Mit der Wahl der Prinzipien von Urban-Gardening als normatives Leitbild wird die Zielsetzung der Forschung komplett den Ansprüchen der Transition-Town-Initiative gleichgesetzt. Um den verschiedenen Perspektiven Rechnung zu tragen, hätte mit den verschiedenen Akteur*innen ein gemeinsames Leitbild synthetisiert werden können. Dabei hätte die Forschung im Team, das verschiedene Perspektiven vereint, geholfen.

Durch das fehlende Forschungsteam stellte sich außerdem das transdisziplinäre Problem der Integration der verschiedenen betroffenen Disziplinen. Die Gefahr ist dabei weniger, dass die Problematik nur aus einer Disziplin betrachtet wird, da ich als Umweltwissenschaftler selbst multidisziplinär aufgestellt bin. Vielmehr hätte Spezialwissen aus verschiedenen Disziplinen den Prozess bereichern können. Eine Stadtplanerin hätte beispielsweise weitere Möglichkeiten aufzeigen können, Urban-Gardening in das Stadtbild einzufügen; die Beteiligung eines Ökologen hätte den Beitrag zur urbanen Biodiversität erhöhen können. Somit bleibt diese Ausarbeitung hinter dem Potential zurück, das eine

Ausarbeitung im Team hätte entfalten können. Dies hätte jedoch die im Rahmen dieser Bachelorarbeit zur Verfügung stehenden Ressourcen ebenso überschritten wie die Veranstaltung von Workshops zur Integration verschiedener Perspektiven. Zudem war der tatsächliche Hauptbestandteil der Arbeit die Kontaktierung der verschiedenen Akteur*innen. Das hier erforderliche Spezialwissen war eher eine gute Kenntnis der Lüneburger Akteur*innenwelt. Gerade hierbei kam mir das langjährige Engagement in diesem Bereich zugute.

Zudem ging es weniger darum, die einzelnen Möglichkeiten bis ins Detail auszuarbeiten, sondern vielmehr darum, Starthilfe für das Projekt zu leisten. Das Engagement zu UG wird in seinem Verlauf ohnehin keinem Idealtyp folgen, sondern sich während dem Projektverlauf noch ändern und weiter entwickeln. Die Komplexität und damit der Bedarf nach disziplinärem Spezialwissen waren außerdem dadurch geringer, dass es kein konkretes Problem zu lösen gab. Statt dem Erreichen eines notwendigen Zielzustandes war das Ziel, einen Prozess zu starten. Der Bezug auf Fachwissen, beispielsweise in Form einer Standortanalyse, wird sich jedoch bei der weiteren Ausarbeitung der jeweiligen Projekte als hilfreich erweisen.

In der Forschungspraxis ergaben sich hilfreiche Konsequenzen für die Kontaktierung der verschiedenen Akteur*innen. Wegen des transdisziplinären Ansatzes der Leuphana Universität werden die verschiedenen städtischen Akteur*innen regelmäßig für diverse Forschungsprojekte von Studierenden kontaktiert. Da diese häufig zu keinen praktischen Ergebnissen führen, aus denen die Praxisakteur*innen Vorteil schöpfen könnten, haben diese häufig eine geringe Motivation, auf studentische Anfragen einzugehen (Anhang 1.7). Ich konnte hier als Vertreter der Initiative Lüneburg im Wandel auftreten, wodurch der Umsetzungswille deutlich und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit erhöht wurde.

Bemerkenswert an diesem Vorgehen ist, dass die Umsetzung direkt zum Teil der Forschung wurde. Da ich als Praxisakteur auftrat, konnte ich direkt Zusagen machen und sich öffnende Wege einschlagen. Damit wurde das sonst häufig auftretende Problem der Integration des erlangten Wissens in die lebensweltliche Praxis umgangen. Die Beteiligung von Lüneburg im Wandel an den vier in dieser Arbeit untersuchten UG-Projekten ist bereits als praktisches Ergebnis der Forschung zu betrachten.

Daraus entstand die Problematik eines sich verschiebenden Forschungsziels: Das anfängliche Vorhaben war die Erarbeitung verschiedener Konzepte, im Forschungsverlauf gewann die Zwischenreflexion des Bestehenden an Bedeutung.

Damit verbunden stellt sich die methodische Frage, inwiefern diese Bachelorarbeit eine praktikable Herangehensweise an die Problematik war. Zum einen hat dies mir erst erlaubt, viel Zeit mit den Recherchen zu UG zu verbringen und dem Vorhaben die zum Start nötige Energie gegeben. Die Forscherperspektive mit der versuchten Distanzierung von

der ‚Partnerinitiative‘ trug dazu bei, die Rolle und die internen Prozesse von Lüneburg im Wandel kritisch zu betrachten. Die schriftliche Ausarbeitung vereinfacht die Weitergabe des erlangten Wissens auch an Initiativen in anderen Städten, die nach Planungshilfe bei der Gründung eines UG-Projektes suchen. Die positiven Aspekte lassen sich jedoch auch negativ spiegeln: Durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung lag der Fokus auf der Erörterung verschiedener Möglichkeiten, statt mit der Energie direkt ein neues Projekt zu beginnen. Durch die ständige Suche nach verschiedenen Durchführungsmöglichkeiten, bedingt durch den Forschungsanspruch einer möglichst umfassenden Betrachtung, wurde der Startpunkt eines möglichen eigenen Projektes über die eigentliche Pflanzsaison hinaus verschleppt. Die Ausarbeitung in ihrer, dem Rahmen einer Bachelorarbeit entsprechenden, Ausführlichkeit dürfte mögliche Interessent*innen abschrecken. Zudem kann sie immer nur einen Zwischenstand darstellen, wie die unsichere Zusammenarbeit mit dem WBU zeigt. Ein Grund für diese Ambivalenz liegt sicherlich in der praktischen Orientierung dieser Arbeit. Das den Sozialwissenschaften verbundene Ziel, verborgene Bedeutungen und Strukturen menschlichen Handelns aufzudecken (Rosenberg 2008: 129), stellt nur einen geringen Anteil dar. Mehr Tiefe hätte die Arbeit durch eine verstärkte Betrachtung der Meta-Ebene bekommen können. Dabei hätte beispielsweise dem neo-liberalismuskritischen Ansatz oder der Frage, welche Voraussetzungen verschiedene Gartenkonzepte erfordern, mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden können.

9. Ausblick

Eine Vorstellung der Ergebnisse bei der Grünplanung und anderen Akteur*innen könnte ein Schritt zu einem gemeinsamen Verständnis von UG sein. Dabei lässt sich jedoch die Gefahr nicht ignorieren, dass die ausgeübte Kritik missverstanden und die Zusammenarbeit problematischer wird.

Ein erster Schritt bei der Weitergabe der Ergebnisse erfolgte bereits durch eine sehr knappe Vorstellung der Ergebnisse bei einem Initiativentreffen. Dabei zeigte sich eine Aktive bereit, die nun über mich laufenden Kontakte zu übernehmen. Wünschenswert wäre nun, dass sich eine Gruppe innerhalb der Initiative findet, die sich verantwortlich für die weitere Ausarbeitung zeigt oder die Initiative als Ganze dies zu ihrem Kernthema erklärt. Daraufhin sollten die Ergebnisse ausführlich präsentiert werden. Dazu ist ein Workshop im Permakultur-Garten bereits in Planung. Mit der Vorstellung der Ergebnisse zu UG in Lüneburg verknüpft soll außerdem zur Beteiligung an dem weiteren Vorgehen eingeladen werden. So könnten neue Personen an dem Projekt beteiligt werden. Im besten Fall dienen die Ergebnisse des Forschungsprozesses, also die verschiedenen bestehenden Kooperationen gemeinsam mit der zugehörigen Ausarbeitung, so als Startpunkt für ein sich vertiefendes Engagement zu UG.



Abb. 14: Infoschildchen im Kulturgarten (eigene Abbildung)

10. Bibliografie

- Becker, Karina; Reitz, Tilmann; Laux, Henning; Gertenbach, Lars (Hrsg.) (2010): Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands. Campus Verlag, Frankfurt.
- Berges, Regine; Opitz, Ina; Piorr, Annette; Krikser, Thomas; Lange, Andrej; Bruszezka, Katarzyna; Specht, Kathrin; Henneberg, Claudia (2014): Urbane Landwirtschaft. Innovationsfelder für die nachhaltige Stadt? Leibnitz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg.
- Bergmann, Matthias; Jahn, Thomas; Knobloch, Tobias; Krohn, Wolfgang; Pohl, Christian; Schramm, Engelbert (2010): Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Campus Verlag, Frankfurt.
- Borgstedt, Silke (2011): Das Paradies vor der Haustür: Die Ursprünge einer Sehnsucht aus der Perspektive soziokultureller Trendforschung. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Auflage, Oekom Verlag, München, S. 118-125.
- Bütikofer, Barbara (2012): Urbane Gemeinschaftsgärten als Keimzellen sozialer Netzwerke. Studie zu Sozialkapital und sozialen Netzwerken am Beispiel von ausgewählten Berliner Gemeinschaftsgärten. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Online unter: <http://anstiftung.de/downloads/category/15-forschungsarbeiten-urbane-gaerten> (Stand: 07.09.2016).
- Brand, Ulrich; Demirovic, Alex; Görg, Christoph; Hirsch, Joachim (Hrsg.) (2001): Nichtregierungsorganisationen in der Transformation des Staates. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Dams, Carmen (2011): Gärten gehören zur Stadt! Zur städtebaulichen Relevanz der urbanen Landwirtschaft. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Auflage, Oekom Verlag, München, 160-172.
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hrsg.) (2013): 60 Jahre Unesco-Projektschulen. Weltoffenes Lernen in einem globalen Netzwerk. Online unter: http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bildung/60_jahre_projektschulen_dt.pdf (Stand: 16.06.2017).
- Diamond, Jared (2005): Collapse. How Societies Choose to Fail or Succeed. Viking, New York.
- Durand, Almut (2012): Verschiedene Formen des Urban Gardening. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Online unter: <http://anstiftung.de/downloads/category/15-forschungsarbeiten-urbane-gaerten> (Stand: 7.9.16).
- Flick, Uwe (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage, Reinbek Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Horbach, Theresa (2017): Das Ende eines Weltraums. In: T.U.N. (Hrsg.): Was zählt. Nr.

5, erschienen am 06.06.2017. Landeszeitung für die Lüneburger GmbH, Lüneburg, S. 5.

- Kny, Josepha; Schmies, Maximilian; Sommer, Bernd; Welzer, Harald, Wiefek, Jasmin (2015): Von der Nische in den Mainstream. Wie gute Beispiele nachhaltigen Handelns in einem breiten gesellschaftlichen Kontext verankert werden können. Europa-Universität Flensburg, Flensburg.
- Montgomery, David R. (2011): Dreck. Warum unsere Zivilisation den Boden unter unseren Füßen verliert. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Oekom Verlag, München.
- Müller, Christa (2011): Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Von Stadtpflanzen und Refugien des Selbermachens. In: Politische Ökologie (Hrsg.): Post-Oil City. Die Stadt von morgen. Nr. 124, erschienen am 03.03.2011. Oekom Verlag, München, S. 67-72.
- Müller, Christa (2016): Urban-Gardening-Bewegung. Auf der Suche nach einem neuen Natur-Kultur-Verhältnis. In: Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.; DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.) (2017): Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. Oekom Verlag, München, S. 394-402. Online unter: <https://www.degrowth.de/de/dib/degrowth-in-bewegungen/urban-gardening-bewegung/> (Stand: 28.05.2017).
- Müller, Christa; Paech, Niko (2012): Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von »Urban Gardening«. In: AgrarBündnis (Hrsg.): Kritischer Agrarbericht 2012. Schwerpunkt: Zusammen arbeiten für eine andere Landwirtschaft. ABL Verlag, Hamm, S. 148-152.
- Paech, Niko (2011): Perspektiven einer Postwachstumsökonomie. Fremdversorgung oder urbane Subsistenz? In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Auflage, Oekom Verlag, München, S. 88-103.
- Paech, Niko (2012): Vom grünen Wachstumsmythos zur Postwachstumsökonomie. Warum weiteres Wachstum keine zukunftsfähige Option ist. In: Woynowski, Boris; Becker, Patrick; Bertram, Alexander; Bhandari, Sarah; Burger, Julia; Haver, Marilen; Janssen, Alina; Lange, Josha; Miyazaki, Juliana; Peters, Golo; Ruf, Florian; Schneider, Julia; Sempach, Jörn; Wang, Chien Chih (Hrsg.): Wirtschaft ohne Wachstum?! Notwendigkeit und Ansätze einer Wirtschaftswende. Institut für Forstökonomie, Freiburg, S. 2-11.
- Rosenberg, Alexander (2008): Philosophy of Social Science. 3. Auflage, Westview Press, USA.
- Schäfer, Antje-Dorothee (2016): Urban Gardening. Gemüseanbau im Clamartpark. Landeszeitung Online, Lüneburg. Online unter: <https://www.landeszeitung.de/blog/lokales/331220-urban-gardening-gemuese-anbau-im-clamartpark> (Stand: 11.06.2017).
- Schön, Susanne; Kruse, Sylvia; Meister, Martin; Nölting, Benjamin; Ohlhorst, Dörte (2007): Handbuch Konstellationsanalyse. Ein interdisziplinäres Brückenkonzept für

die Nachhaltigkeits-, Technik- und Innovationsforschung. Oekom Verlag, München.

- Steffen, Will; Richardson, Katherine; Rockström, Johan; Cornell, Sarah E.; Fetzer, Ingo; Bennett, Elena M.; Biggs, Reinette; Carpenter, Stephen R.; de Vries, Wim; de Wit, Cynthia A.; Folke, Carl; Gerten, Dieter; Heinke, Jens; Mace, Georgina M.; Persson, Linn M.; Ramanathan, Veerabhadran; Reyers, Belinda; Sörlin, Sverker (2015): Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. In: American Association for the Advancement of Science (Hrsg.): Science. Nr. 6219, erschienen am 13.02.2015. AAAS, Washington, S. 736-748.
- Studentenwerk Ostniedersachsen (Hrsg) (O.J.): Studentenwerk OstNiedersachsen // Kindertagesstätte „Strolche“ // Leiterin Josfine Grimm // Salzbrücker Straße 71 // 21335 Lüneburg // Tel.: (04131) 40 70 94 // kita-strolche@stw-on.de. Online unter: http://www.stw-on.de/media/pdf/konzeptionstrolche_web.pdf (Stand: 12.06.2017).
- Stüwe, Ulf (2017): Kohlrabi für den Clamartpark. Urban Gardening läuft an. Landeszeitung Online, Lüneburg. Online unter: <https://www.landeszeitung.de/blog/lokales/568472-urban-gardening-lueneburg> (Stand: 10.06.2017).
- Van Dyk (2010): Grenzüberschreitung als Norm? Zur »Vereinnahmung« von Gegenstrategien im Kapitalismus und den Konsequenzen für eine Soziologie des Widerständigen. In Becker, Karina; Reitz, Tilmann; Laux, Henning; Gertenbach, Lars (Hrsg.): Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands. Campus Verlag, Frankfurt, S. 33-54.
- Weltring, Wiebke (2014): Potentialflächen für Gemeinschaftsgärten. Ein Leitfaden zur Unterstützung von Gemeinschaftsinitiativen. Herausgeber: Regionalverband Ruhr. Online unter: http://www.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/01_PDFs/Freizeit/Emscher_Landschaftspark/Downloads/Potentialflaechen_fuer_Gemeinschaftsgaerten._Ein_Leitfaden_zum_Umgang_mit_Gemeinschaftsgarteninitiativen._RVR_Sep_14.pdf (Stand: 02.07.2017).
- Werner, Karin (2011): Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Auflage, Oekom Verlag, München, S. 54-75.

Internetseiten:

- BUND Regionalverband Elbe-Heide (2017): Startseite. <http://www.bund-elbe-heide.de> (Stand: 12.06.2017).
- Bürgerverein Lüneburg e.V. (2017): Startseite. http://www.joomla15.buergerverein-lueneburg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=8&Itemid=9 (Stand: 12.06.2017).

- Gräff, Ananda Imke; Hürten, Friedhelm; Maschkowski, Gesa; Wichmann, Edith; Schweikert, Rahel (2015): Transition Charta. <https://www.transition-initiativen.de/unser-philosophie-transition-charta> (Stand: 10.06.2017).
- Hansestadt Lüneburg (2017): 74 Grünplanung, Friedhöfe und Forsten. <https://www.hansestadtlueneburg.de/Home-Hansestadt-Lueneburg/Stadt-und-Politik/Verwaltungsstruktur-hansestadt-lueneburg/74-Gruenplanung-Friedhoeefe-und-Forsten-hansestadt-lueneburg/74-gruenplanung-friedhoeefe-und-forsten.aspx> (Stand: 11.06.2017).
- Heiligengeistschule Lüneburg (2017): Profil. http://heiligengeistschule.de/?page_id=105 (Stand: 16.06.2017).
- JANUN Lüneburg e.V. (2017): JANUN Lüneburg. <https://www.janun.de/netzwerk-projekte/janun-lueneburg/> (Stand: 11.06.2017).
- Kleingärtner- Bezugsverband Lüneburg e.V. (2017a): Herzlich Willkommen. <https://www.gartenfreunde-lueneburg.de> (Stand: 11.06.2017).
- Kleingärtner- Bezugsverband Lüneburg e.V. (2017b): Unser heutiges Selbstverständnis. <https://www.gartenfreunde-lueneburg.de/der-verband/unser-selbstverstaendnis/> (Stand: 11.06.2017).
- Kulturgarten Lüneburg (2017): About. <http://kulturgarten-lueneburg.de/wordpress/de/about/> (Stand: 12.06.2017).
- Museum Lüneburg (2017): Mehr Lust auf Kultur. <http://www.museumlueneburg.de> (Stand: 12.06.2017).
- NABU Kreisgruppe Lüneburg (2017): Die Arbeitsgruppen des NABU Lüneburg. <https://www.nabu-lueneburg.de/arbeitsgruppen/> (Stand: 12.06.2017).
- Nicolaikirche Lüneburg (2017a): Regelmäßige Veranstaltungen. <https://st-nicolai.eu/index.php/angebote/regelmaessige-veranstaltungen> (Stand: 12.06.2017).
- Nicolaikirche Lüneburg (2017b): Leitbild der ev. St. Nicolai Kirchengemeinde in Lüneburg. <https://st-nicolai.eu/images/Leitbild-Video/Leitbild.mp4> (Stand: 12.06.2017).
- Stadtjugendring Lüneburg e.V. (2017): Über uns. http://www.stadtjugendring-lueneburg.de/?page_id=14 (Stand: 10.06.2017).
- Transition-Netzwerk e.V. (2017): Transition weltweit. <https://www.transition-initiativen.de/transition-weltweit> (Stand: 10.06.2017).
- T.U.N. Technik Umwelt Natur e.V. (2017): Startseite. <http://tun-lueneburg.de> (Stand: 11.06.2017).
- Zickengarten Lüneburg e.V. (2017): Der Zickengarten. <http://zickengarten.de> (Stand: 12.06.2017).

